Q1

Religion

Ben Siebert

2023/2024

<u>Reli Q1: Stoff 2023/24</u>

Jahresthema:

„Gott, wer bist du?“ – Theologische, christologische und anthropologisch-ethische Orientierungen in der biblischen Botschaft von Gott und Jesus Christus

1. Halbjahr:

1. Begegnungen mit dem „Ich-bin-da“ – Die Frage nach der biblisch-christlichen Gottesbotschaft

2. „Kann man eigentlich (noch) vernünftig glauben?“ – Der Glaube an den christlichen Gott vor den Herausforderungen des Atheismus und der Theodizee

verbindliche Abi-Vorgaben:

- *Die Frage nach der Religion vor dem Forum der Vernunft: Moderner Atheismus – André Comte-Sponville, Woran glaubt ein Atheist. Spiritualität ohne Gott. Zürich 2008, Auszüge aus Kapitel 2*
- *Das Theodizeeproblem: Leid als Preis der Freiheit*

2. Halbjahr:

1. „Die Reich-Gottes-Botschaft – eine Zu-mutung für mich?“ – Erzählungen von der Verkündigung Jesu in den Evangelien als Orientierung und Ermutigung

2. „Gestorben für mich?“ – Die Botschaft von Erlösung, Heil und Vollendung

verbindliche Abi-Vorgabe:

- *Die Frage nach der Heilsbedeutung des Todes Jesu: Der Tod Jesu als Konsequenz seines Lebens; der Tod Jesu als stellvertretendes Leiden*

Aus den „Grundsätzen der Leistungsbewertung“ des Schulcurriculums

2.3.1 Grundsätze

[...] Deshalb wird zunächst klargestellt, dass im Katholischen Religionsunterricht ausschließlich Leistungen und niemals der persönliche Glaube oder die Frömmigkeit als Bewertungsgrundlage dienen können [...]

Leistungsbewertung und -rückmeldung beziehen sich auf den Erreichungsgrad der im Kernlehrplan ausgewiesenen Kompetenzen; im Fach Katholische Religionslehre wird durch die Vermittlung der grundlegenden Bereichen Sach -, Methoden-, Urteils- und Handlungskompetenz eine religiöse Kompetenz angestrebt.

Leistungsbewertung findet in einem kontinuierlichen Prozess statt und bezieht sich auf alle von den Schülerinnen und Schülern im unterrichtlichen Zusammenhang erbrachten Leistungen [...]

2.3.2 Der Bereich „Sonstige Mitarbeit“

Die Leistungsbewertung im Bereich der Sonstigen Mitarbeit bezieht Kontinuität, Quantität und Qualität mit ein.

Zum Bereich „Sonstige Mitarbeit“ zählen:

- Beiträge zum Unterrichtsgespräch
- Hausaufgaben
- Referate
- Protokolle
- Projekte
- weitere Präsentationsleistungen

Anforderungen und Kriterien zur Beurteilung der Beiträge zum Unterrichtsgespräch:

Die Bereitschaft und die Fähigkeit

- sich auf Fragestellungen des Religionsunterrichts einzulassen,
- Gesprächsbeiträge strukturiert und präzise, unter Verwendung der Fachsprache zu formulieren,
- Fragen und Problemstellungen zu erfassen, selbstständig Frage- und Problemstellungen zu entwickeln und Arbeitswege zu planen,
- den eigenen Standpunkt zu begründen, zur Kritik zu stellen und ggf. zu korrigieren,
- Beiträge anderer aufzugreifen, zu prüfen, fortzuführen und zu vertiefen,
- Fachkenntnisse einzubringen und anzuwenden, z.B. durch Vergleich und Transfer,
- methodisch angemessen und sachgerecht mit den Lerngegenständen umzugehen,
- mit den anderen zielgerichtet und kooperativ zu arbeiten,
- zu kritischer und problemlösender Auseinandersetzung,
- Ergebnisse zusammenzufassen und Standortbestimmungen vorzunehmen.

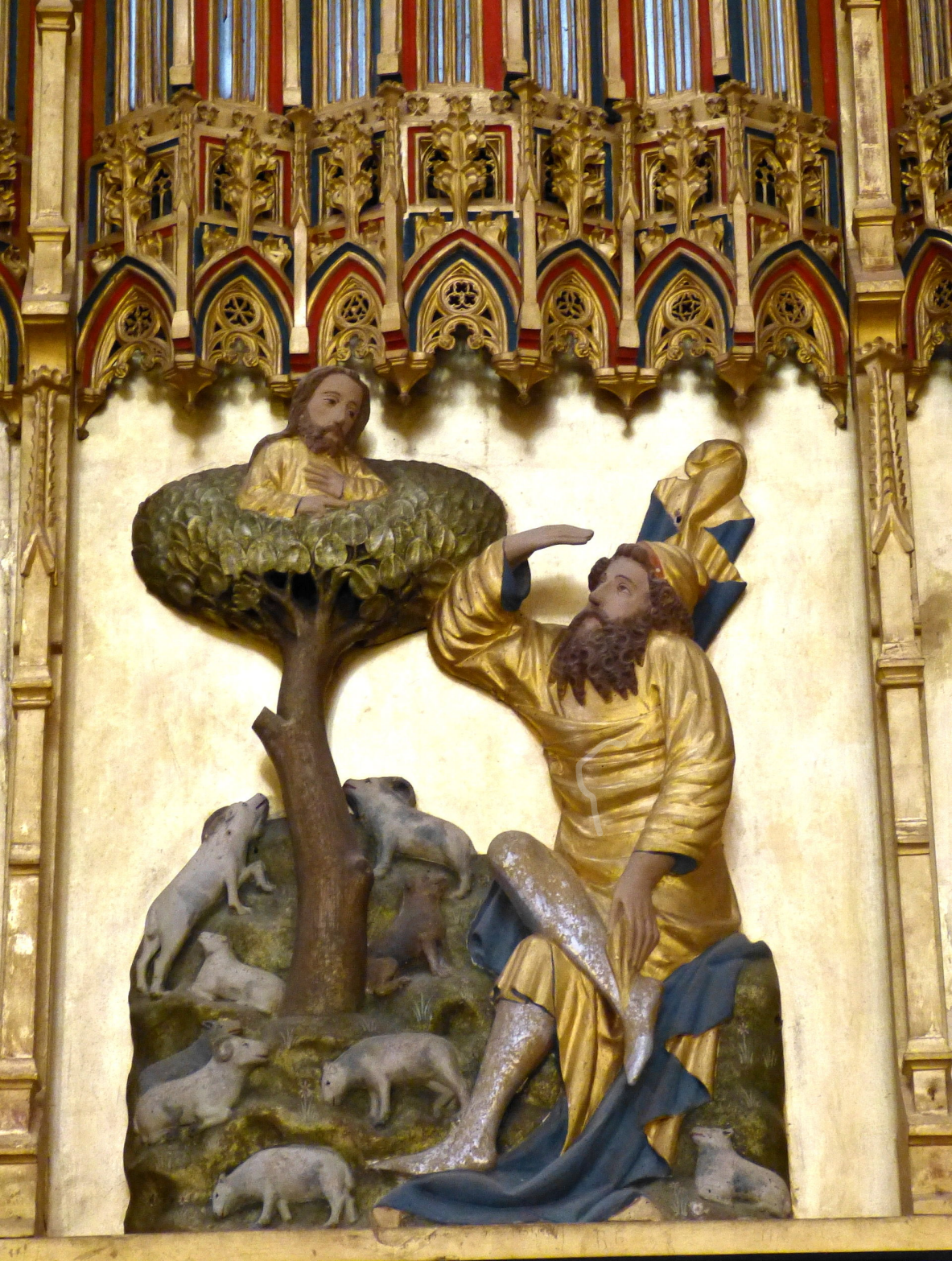
Eine Leistungsrückmeldung erfolgt auf Wunsch des Schülers/der Schülerin jederzeit, spätestens zum Quartalsende. Die Schüler und Schülerinnen können von den Lehrerinnen und Lehrern jederzeit in Bezug auf fachliche Belange beraten werden. [...]

Begegnung mit dem „Ich-Bin-Da“ – Die Frage nach der Biblisch-Christlichen Gottesbotschaft
An welchem Gott glaubst du? (Brief an X)

Sehr geehrter X,

ich wurde im Alter von unter einem Jahr katholisch getauft. Seither bin ich der festen Überzeugung, dass es einen Gott gibt. Jedoch bin ich von manchen Aspekten der christlichen Theologie nicht überzeugt. Unter anderem denke ich nicht, dass Gott die Erde erschaffen hat, sondern glaube viel mehr an die Urknall Theorie. Andererseits glaube ich ebenfalls nicht an ein Leben nach dem Tod, sondern eher an eine Wiedergeburt. Genauso wenig, wie ich an einen Himmel glaube, glaube ich an die Hölle. Ich bin nicht der überzeugung, dass man nach dem Leben mit der Hölle bestraft wird. Du Grundzüge meines Glaubens beruhen meiner Ansicht nach auf dem Christentum und in Teilen auf dem Buddhismus. Ich bin allerdings der festen Überzeugung, dasss jeder Mensch seine eigene Form des Glaubens entwickeln sollte und sich nicht in Standards wiederfinden kann, denn woran ein Mensch glaubt, hängt meiner Anscht nach, ganz stark von seiner Individualität ab.

Mit freundlichen Grüßen
Ben Siebert



Die Berufung des Mose (Ex 3,1ff.)

[1]Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. [2]Dort erschien ihm der Engel des HERRN in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. Er schaute hin: Der Dornbusch brannte im Feuer, aber der Dornbusch wurde nicht verzehrt. [3]Mose sagte:

> Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?

[4]Als der HERR sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm mitten aus dem Dornbusch zu:

> Mose, Mose!

Er antwortete:

> Hier bin ich.

[5]Er sagte:

> Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden.

[6]Dann fuhr er fort:

> Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs.

Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

[7]Der HERR sprach:

> Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne sein Leid. [8]Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. [9]Jetzt ist die laute Klage der Israeliten ist zu mir gedrungen und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken. [10]Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus!

[11]Mose antwortete Gott:

> Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?

[12]Er aber sagte:

> Ich bin mit dir. Ich habe dich gesandt und als Zeichen dafür soll dir dienen: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr Gott an diesem Berg dienen.

[13]Da sagte Mose zu Gott:

> Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen:
>
> > Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!
>
> Da werden sie mich fragen:
>
> > Wie heißt er?
>
> Was soll ich ihnen sagen?

[14]Da antwortete Gott dem Mose:

> Ich bin, der ich bin.

Und er fuhr fort:

> So sollst du zu den Israeliten sagen:
>
> > Der Ich-bin hat mich zu euch gesandt.

[15]Weiter sprach Gott zu Mose:

> So sag zu den Israeliten:
>
> > Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt.
>
> Das ist mein Name für immer, und so wird man mich anrufen von Geschlecht zu Geschlecht.

יהוה

Die Offenbarung des Gottesnamens in Ex 3

Eissfeldt, Otto: Hexateuch-Synopse. Die Erzählung der fünf Bücher Mose und des Buches Josua mit dem Anfange des Richterbuches..., Darmstadt 1962	Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung, Freiburg – Basel – Wien 1980	Bibel in gerechter Sprache (Hgg. Ulrike Bail u. a.) Gütersloh [3]2007
13 Aber Mose antwortete ha-Elohim: Wenn ich nun zu den Israeliten komme und zu ihnen sage: Der Elohim eurer Väter hat mich zu euch gesandt, und sie mir sagen: Wie heißt er? – was soll ich ihnen dann sagen? 14 Elohim sprach zu Mose: Ich bin, der ich bin, und er sagte: So sollst du den Israeliten sagen: Ich bin hat mich zu euch gesandt. 15 [...] das ist mein Name in Ewigkeit und das meine Benennung von Geschlecht zu Geschlecht.	**13 Da sagte Mose zu Gott: Gut, ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? 14 Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der „Ich-bin-da“. Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der „Ich-bin-da“ hat mich zu euch gesandt. 15 [...] Das ist mein Name für immer, und so wird man mich nennen in allen Generationen.**	**13 Mose sagte zu Gott: „Wenn ich aber zur Gemeinde Israel zurückkomme und ihnen sage: ‚Die Gottheit eurer Vorfahren hat mich zu euch geschickt’, dann werden sie fragen: ‚Wie heißt sie?’ Was soll ich ihnen da antworten?“ 14 Gott erwiderte Mose: „Ich bin da, weil ich da bin!“ Er sagte: „Das sollst du den Israeliten mitteilen: ‚Ich-bin-da’ hat mich zu euch geschickt. 15 [...] Das ist mein Name für alle Zeit; mit ihm sollen alle Generationen sich an mich erinnern.“**

Gottes Name ist unübersetzbar

[...] Dieser Eigenname Gottes wird im AT mit den vier Konsonanten j-h-w-h (dem Tetragramm) geschrieben. Die in der Wissenschaft weithin übliche Aussprache „Jahwe“ beruht auf einer Kette einzelner Indizien, mit der man versucht, die nicht geschriebenen Vokalzeichen zu rekonstruieren. [...] Aber selbst wenn eine solche Rekonstruktion gelänge, behält die Tatsache Gewicht, dass der Eigenname Gottes seit biblischer Zeit nicht ausgesprochen wird. [...] Hinter dem Nicht-Aussprechen steht vermutlich eine konsequente Auffassung eines der „Zehn Gebote“, welches den Missbrauch des Gottesnamens untersagt. [...] An der Stelle des Gottesnamens gebrauchen Jüdinnen und Juden [...] unterschiedliche Wörter, um den Gottesnamen zu vermeiden. Da sind z. B. die [...] Wörter „Adonaj“ [eine Gott vorbehaltene Herrschaftsbezeichnung] oder „ha-Schem“ [= „der Name“] oder die Mischform aus „Adonaj“ und „ha-Schem“, nämlich „Adoschem“. [...] Alle drei Ausspracheformen halten je auf ihre Weise fest: Gott hat einen Eigennamen und dieser Name ist unaussprechbar. [...] Gott übersteigt die Möglichkeiten der Sprache. Was Menschen über Gott und zu Gott sagen, ist ein immer wieder neuer Versuch der Annäherung. [...]

Bail, Ulrike u. a.: Einleitung, in: Bibel in gerechter Sprache (Hgg. diess.) Gütersloh [3]2007, 9–26, hier: 16f.

- deduktiv: These » Einzelheiten (ableiten): Deduktion
- induktiv: Einzelheiten » These (ableiten): Induktion
- Henotheismus: es gibt mehrere Götter für verschiedene Gruppen
- Monotheismus: es gibt nur einen Gott
- anthropomorph: Gott in Form einer menschlichen Gestalt: Anthropomorphismus
- Gottesname (hebräisch): JHWH („Tetragramm“)
- Christentum ist eine Offenbahrungsreligion

Wie offenbart sich Gott?

[...] Das Aufeinander-Zugehen der beiden Hauptpersonen in Ex 3,1–6 vermittelt gleichzeitig ihre Charakterisierung: Gottes Annäherung geschieht „sachte". Sie beginnt mit der Erscheinung seines Boten (V. 2). Das Miteinander von Bote und Gott selbst prägt auch andere Texte (Gen 16; 22; Num 22; Ri 6). Am Anfang, vorbereitend, steht meist ein Bote; beim entscheidenden Geschehen ist Gott dann selbst aktiv.

Die Aufmerksamkeit des Mose wird durch ein Paradox geweckt. Der brennende und nicht verbrennende Dornbusch (Ex 3,2) symbolisiert im Feuer Gottes verzehrende Macht, wie sie auch anderswo in Theophanien erwähnt wird (z. B. Ex 19,18). Das Nicht-Verzehrtwerden zeigt dagegen, dass diese nicht zerstörend sein muss. Das Zusammenfallen von scheinbaren Gegensätzen [...] weckt Staunen, das zu Gott führen kann.

Der Dornbusch trägt im Hebräischen den Namen *s^e^näh*. Gleich fünfmal wird er innerhalb von Ex 3,2–4 so benannt [...]. Diese Häufigkeit dürfte mit ihrer lautmalerischen Nähe mit dem Namen des Berges der Offenbarung, dem *Sinai*, zu tun haben: Wie Gott sich hier im Dornbusch/*s^e^näh* dem Mose zeigt, so erfährt diese Gottesbegegnung später am gleichen Ort, ab Ex 19 eine Fortsetzung. Zudem trifft das Erscheinen am Dornbusch nach rabbinischer Auslegung eine Aussage über Gott: Die Wahl eines kleinen Strauches bezeugt seine Solidarisierung mit dem niedrigen und unterdrückten Volk in Ägypten.

Schritt für Schritt geht Gott weiter auf Mose zu. Dem sich Nähernden begegnet er zunächst mit dem doppelten Anruf: „Mose! Mose!" (3,4). Die Nennung des Namens drückt persönliche Nähe aus, und die Wiederholung die Dringlichkeit des Rufs. Letzteres ist zugleich ein Anzeichen für eine Lebenswende (vgl. Gen 22,11; 46,2; 1 Sam 3,10). Auch für Mose wird sich Entscheidendes verändern.

Dann informiert Gott ihn über die Heiligkeit des Ortes, was erfordert, dass Mose seine Sandalen auszieht (3.5). [...] Wenn Mose diesem Befehl nachkommt – es wird nicht gesagt, aber vorausgesetzt – akzeptiert er, auf diesem Boden der Begegnung mit Gott kein Besitzrecht zu haben und barfuß, gleich einem Diener, in Anspruch genommen werden zu können.

Schließlich stellt Gott sich vor, als „Gott deines Vaters" und auch der Erzeltern (3.6). Gottes Sich-Bekanntmachen vor Mose erfolgt zuerst mit Bezug auf dessen Familie. Gott beginnt so mit dem Vertrauten und stellt es dann in Beziehung mit einer über drei Generationen hinweg anhaltenden treuen Bindung an die Vorfahren („Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs"). Gottes Zugehen auf Mose enthüllt ihn als jemand, der ganz bedacht, einfühlend und mit persönlichem Interesse Menschen begegnet. Schrittweise, in kleinen Stufen steigernd, kommt er näher und offenbart sich immer tiefer.

Fischer, Georg: Gottes Offenbarung am Dornbusch. Und die Berufung des Mose (Ex 3–4), in: Bibel und Kirche 62 (2007), 227–231, hier: 227f.

Exegese (Auslegung religiöser Texte)

Ex 12: Pessach

[1] Der HERR sprach zu Mose und Aaron im Land Ägypten: [2] Dieser Monat soll die Reihe eurer Monate eröffnen, er soll euch als der Erste unter den Monaten des Jahres gelten. [3] Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am Zehnten dieses Monats soll jeder ein Lamm für seine Familie holen, ein Lamm für jedes Haus. [...] [6] Ihr sollt es bis zum vierzehnten Tag dieses Monats aufbewahren. In der Abenddämmerung soll die ganze versammelte Gemeinde Israel es schlachten. [7] Man nehme etwas von dem Blut und bestreiche damit die beiden Türpfosten und den Türsturz an den Häusern, in denen man es essen will. [8] Noch in der gleichen Nacht soll man das Fleisch essen. Über dem Feuer gebraten und zusammen mit ungesäuertem Brot und Bitterkräutern soll man es essen. [9] Nichts davon dürft ihr roh oder in Wasser gekocht essen, sondern es muss über dem Feuer gebraten sein: Kopf, Schenkel und Eingeweide. [10] Ihr dürft nichts bis zum Morgen übrig lassen. Wenn aber am Morgen noch etwas übrig ist, dann verbrennt es im Feuer! [11] So aber sollt ihr es essen: eure Hüften gegürtet, Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand. Esst es hastig! Es ist ein Pessach für den HERRN. [12] In dieser Nacht gehe ich durch das Land Ägypten und erschlage im Land Ägypten jede Erstgeburt bei Mensch und Vieh. Über alle Götter Ägyptens halte ich Gericht, ich, der HERR. [13] Das Blut an den Häusern, in denen ihr wohnt, soll für euch ein Zeichen sein. Wenn ich das Blut sehe, werde ich an euch vorübergehen und das vernichtende Unheil wird euch nicht treffen, wenn ich das Land Ägypten schlage. [14] Diesen Tag sollt ihr als Gedenktag begehen. Feiert ihn als Fest für den HERRN! Für eure kommenden Generationen wird es eine ewige Satzung sein, das Fest zu feiern! [...]
[28] Dann gingen die Israeliten und taten, was der HERR Mose und Aaron befohlen hatte. So machten sie es. [29] Es war Mitternacht, als der HERR alle Erstgeburt im Land Ägypten erschlug, vom Erstgeborenen des Pharao, der auf dem Thron saß, bis zum Erstgeborenen des Gefangenen im Kerker und alle Erstgeburt beim Vieh. [30] Da standen der Pharao, alle seine Diener und alle Ägypter noch in der Nacht auf und großes Wehgeschrei erhob sich bei den Ägyptern; denn es gab kein Haus, in dem nicht ein Toter war. [31] Der Pharao ließ Mose und Aaron noch in der Nacht rufen und sagte: Auf, zieht fort aus der Mitte meines Volkes, ihr und auch die Israeliten! [...] [35] Die Israeliten taten, was Mose gesagt hatte. Sie erbaten von den Ägyptern Geräte aus Silber und Gold und auch Gewänder. [36] Der HERR ließ das Volk bei den Ägyptern Gunst finden, sodass sie auf ihre Bitte eingingen. Auf diese Weise plünderten sie die Ägypter aus. [37] Die Israeliten brachen von Ramses nach Sukkot auf. Es waren an die sechshunderttausend Mann zu Fuß, nicht gerechnet die Kinder. [...] [51] Genau an jenem Tag führte der HERR die Israeliten aus dem Land Ägypten, ihre Scharen unter seinem Befehl.

Die Rettung am Schilfmeer (Ex 14)

14 [13] Mose aber sagte zum Volk: „Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu, wie
der HERR euch heute rettet! Wie ihr die Ägypter heute seht, so seht ihr sie niemals
wieder. [14] Der HERR kämpft für euch, ihr aber könnt ruhig abwarten.“ [15] Der HERR sprach zu
Mose: Was schreist du zu mir? Sag den Israeliten, sie sollen aufbrechen. [16] Und du heb
deinen Stab hoch, streck deine Hand über das Meer und spalte es, damit die Israeliten auf
trockenem Boden in das Meer hineinziehen können! [17] Ich aber will das Herz der Ägypter
verhärten, damit sie hinter ihnen hineinziehen. So will ich am Pharao und an seiner ganzen
Streitmacht, an seinen Streitwagen und Reitern meine Herrlichkeit erweisen. [18] Die Ägypter
sollen erkennen, dass ich der HERR bin, wenn ich am Pharao, an seinen Streitwagen und
Reitern meine Herrlichkeit erweise.“ [19] Der Engel Gottes, der den Zug der Israeliten anführte,
brach auf und ging nach hinten und die Wolkensäule brach auf und stellte sich hinter sie.
[20] Sie kam zwischen das Lager der Ägypter und das Lager der Israeliten. Die Wolke war da
und Finsternis und Blitze erhellten die Nacht. So kamen sie die ganze Nacht einander nicht
näher. [21] Mose streckte seine Hand über das Meer aus und der HERR trieb die ganze Nacht
das Meer durch einen starken Ostwind fort. Er ließ das Meer austrocknen und das Wasser
spaltete sich. [22] Die Israeliten zogen auf trockenem Boden ins Meer hinein, während rechts
und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand. [23] Die Ägypter setzten ihnen nach; alle
Pferde des Pharao, seine Streitwagen und Reiter zogen hinter ihnen ins Meer hinein. [24] Um
die Zeit der Morgenwache blickte der HERR aus der Feuer- und Wolkensäule auf das Lager
der Ägypter und brachte es in Verwirrung. [25] Er hemmte die Räder an ihren Wagen und ließ
sie nur schwer vorankommen. Da sagte der Ägypter: „Ich muss vor Israel fliehen; denn der
HERR kämpft auf ihrer Seite gegen Ägypten.“ [26] Darauf sprach der HERR zu Mose: „Streck
deine Hand über das Meer, damit das Wasser zurückflutet und den Ägypter, seine Wagen
und Reiter zudeckt!“ [27] Mose streckte seine Hand über das Meer und gegen Morgen flutete
das Meer an seinen alten Platz zurück, während die Ägypter auf der Flucht ihm
entgegenliefen. So trieb der HERR die Ägypter mitten ins Meer. [28] Das Wasser kehrte zurück
und bedeckte Wagen und Reiter, die ganze Streitmacht des Pharao, die den Israeliten ins
Meer nachgezogen war. Nicht ein Einziger von ihnen blieb übrig. [29] Die Israeliten aber waren
auf trockenem Boden mitten durch das Meer gezogen, während rechts und links von ihnen
das Wasser wie eine Mauer stand. [30] So rettete der HERR an jenem Tag Israel aus der Hand
der Ägypter. Israel sah die Ägypter tot am Strand liegen.

Klagegebet einer ägyptischen Soldatenwitwe nach dem Ereignis

Heiliger Ra warum hast du meinen Mann sterben lassen? Womit hatte er das verdient? Erhöhe mich! Er hatte das nicht verdient! Und was tat ich, damit ich diesen schweren Verlust ertragen muss? Ich bitte dich, sorge dafür, dass es ihm gut geht! Bitte erkläre mir warum du zugelassen hast, dass er im Meer qualvoll ertrinkt! Warum hast du nicht verhindert, dass die Israeliten von uns verfolgt werden? Warum muss unsere Zivilisation diesen heftigen Rückschlag erleiden?

Die Rettung am Schilfmeer (Ex 14)

14 [13] Mose aber sagte zum Volk: „Fürchtet euch nicht! Bleibt stehen und schaut zu, wie
der HERR euch heute rettet! Wie ihr die Ägypter heute seht, so seht ihr sie niemals
wieder. [14] Der HERR kämpft für euch, ihr aber könnt ruhig abwarten.“ [15] Der HERR sprach zu
Mose: Was schreist du zu mir? Sag den Israeliten, sie sollen aufbrechen. [16] Und du heb
deinen Stab hoch, streck deine Hand über das Meer und spalte es, damit die Israeliten auf
trockenem Boden in das Meer hineinziehen können! [17] Ich aber will das Herz der Ägypter
verhärten, damit sie hinter ihnen hineinziehen. So will ich am Pharao und an seiner ganzen
Streitmacht, an seinen Streitwagen und Reitern meine Herrlichkeit erweisen. [18] Die Ägypter
sollen erkennen, dass ich der HERR bin, wenn ich am Pharao, an seinen Streitwagen und
Reitern meine Herrlichkeit erweise.“ [19] Der Engel Gottes, der den Zug der Israeliten anführte,
brach auf und ging nach hinten und die Wolkensäule brach auf und stellte sich hinter sie.
[20] Sie kam zwischen das Lager der Ägypter und das Lager der Israeliten. Die Wolke war da
und Finsternis und Blitze erhellten die Nacht. So kamen sie die ganze Nacht einander nicht
näher. [21] Mose streckte seine Hand über das Meer aus und der HERR trieb die ganze Nacht
das Meer durch einen starken Ostwind fort. Er ließ das Meer austrocknen und das Wasser
spaltete sich. [22] Die Israeliten zogen auf trockenem Boden ins Meer hinein, während rechts
und links von ihnen das Wasser wie eine Mauer stand. [23] Die Ägypter setzten ihnen nach; alle
Pferde des Pharao, seine Streitwagen und Reiter zogen hinter ihnen ins Meer hinein. [24] Um
die Zeit der Morgenwache blickte der HERR aus der Feuer- und Wolkensäule auf das Lager
der Ägypter und brachte es in Verwirrung. [25] Er hemmte die Räder an ihren Wagen und ließ
sie nur schwer vorankommen. Da sagte der Ägypter: „Ich muss vor Israel fliehen; denn der
HERR kämpft auf ihrer Seite gegen Ägypten.“ [26] Darauf sprach der HERR zu Mose: „Streck
deine Hand über das Meer, damit das Wasser zurückflutet und den Ägypter, seine Wagen
und Reiter zudeckt!“ [27] Mose streckte seine Hand über das Meer und gegen Morgen flutete
das Meer an seinen alten Platz zurück, während die Ägypter auf der Flucht ihm
entgegenliefen. So trieb der HERR die Ägypter mitten ins Meer. [28] Das Wasser kehrte zurück
und bedeckte Wagen und Reiter, die ganze Streitmacht des Pharao, die den Israeliten ins
Meer nachgezogen war. Nicht ein Einziger von ihnen blieb übrig. [29] Die Israeliten aber waren
auf trockenem Boden mitten durch das Meer gezogen, während rechts und links von ihnen
das Wasser wie eine Mauer stand. [30] So rettete der HERR an jenem Tag Israel aus der Hand
der Ägypter. Israel sah die Ägypter tot am Strand liegen.

historisch-kritische Exegese

Fragestellung: Welcher Autor hat was in welchem Medium wem mit welcher Intention/Zielsetzung aus welchem Grund mitteilen wollen?

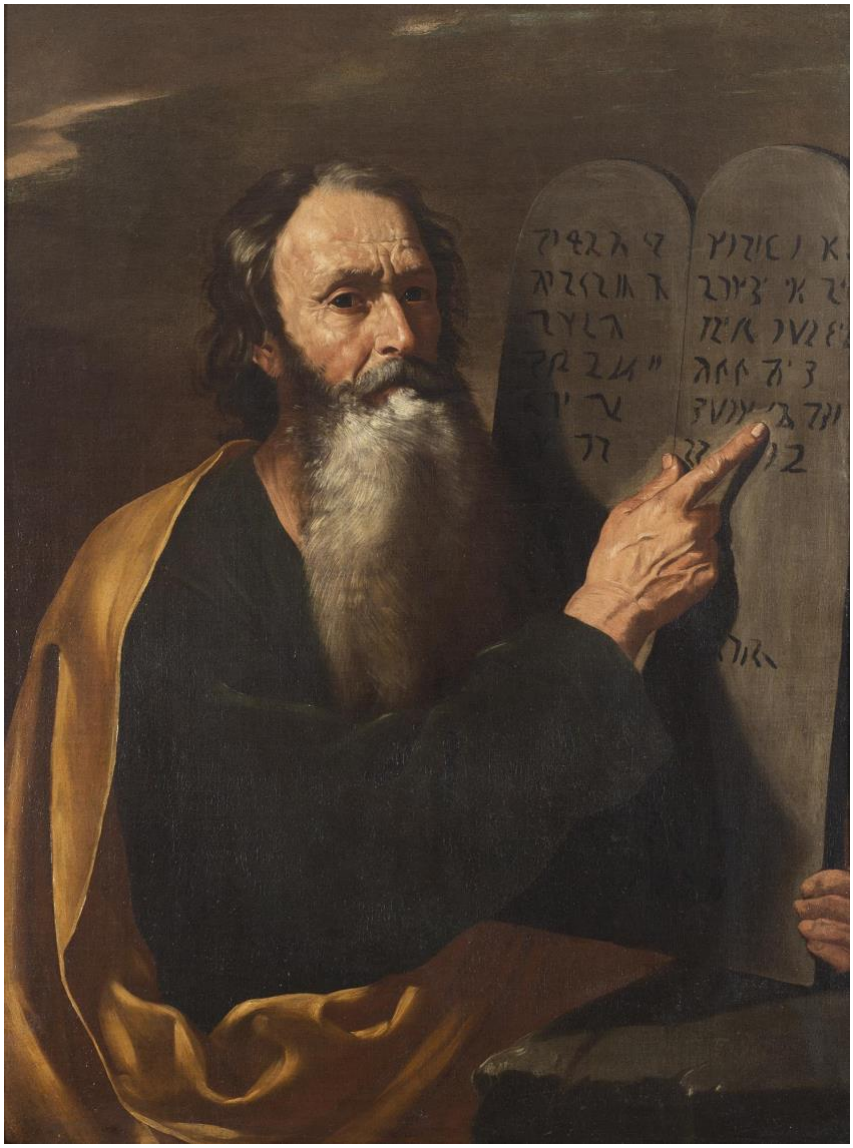
» Rekonstruktion der historischen Kommunikationssituation

Ex 14:

- mindestens 3 Autoren
- Israeliten (Zielgruppe)
- Erzählung

Die „erste Tafel“ des Dekalogs

20 [1] Dann sprach Gott alle diese Worte: [2] „Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus dem
Land Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. [3] Du sollst neben mir keine anderen henotheistisch
Götter haben. [4] Du sollst dir kein Kultbild machen und keine Gestalt von irgendetwas am
Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde. [5] Du sollst dich nicht vor
ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen. Denn ich bin der HERR, dein Gott, ein
eifersüchtiger Gott: Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und
vierten Generation, bei denen, die mich hassen; [6] doch ich erweise Tausenden meine Huld
bei denen, die mich lieben und meine Gebote bewahren. [7] Du sollst den Namen des HERRN,
deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR lässt den nicht ungestraft, der seinen
Namen missbraucht. [8] Gedenke des Sabbats: Halte ihn heilig! [9] Sechs Tage darfst du schaffen
und all deine Arbeit tun. [10] Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem HERRN, deinem Gott,
geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du und dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave
und deine Sklavin und dein Vieh und dein Fremder in deinen Toren. [11] Denn in sechs Tagen
hat der HERR Himmel, Erde und Meer gemacht und alles, was dazugehört; am siebten Tag
ruhte er. Darum hat der HERR den Sabbat gesegnet und ihn geheiligt.“



Hendrik de Somer (1602–55): Moses

Der Sinn des biblischen Bilderverbotes

ältere, magische Stufe:

- Verbot, sich Gott mit Hilfe von (manipulierbaren) Kultstatuen bemächtigen zu wollen

jüngere, theologische Stufe:

- Auffassung, dass Gott durch Bilder nicht adäquat dargestellt werden kann

Die Möglichkeit, von Gott zu sprechen

Können wir etwas von »Gott« aussagen, wenn er nicht ein Teil unserer endlichen Wirklichkeit und damit auch kein Gegenstand unserer direkten Erfahrung ist?

Was unsere *sprachlichen* Möglichkeiten angeht, so können wir in der Tat nicht (direkt) »begreifend«, sondern nur (indirekt) *hinweisend* von Gott sprechen, indem wir die Dinge unserer Welt als ein von seinem Wirken erfülltes *Gleichnis* verstehen. Wie Jesus das »Reich Gottes« mit Vorliebe in Gleichnissen (von der Perle und dem Schatz im Acker, vom Sämann, vom Senfkorn, vom Sauerteig usw.) verkündet hat, so vermag auch unser Reden von Gott ihm nur dann gerecht zu werden, wenn es (im Unterschied zu *allem* anderen Wirklichen) seine absolute Unbegreiflichkeit und Verborgenheit wahrt; wenn es also die Dinge und Geschehnisse unserer Wirklichkeit als *Zeichen* und Symbole sieht, die über sich selbst hinausweisen auf eine ganz andere, sie unendlich übersteigende und dennoch in ihnen anwesende Wirklichkeit, von der sie begründet, auf die sie hingeordnet sind und an der sie auf endliche Weise teilhaben.

Unsere erfahrbare Wirklichkeit kann zu einem »Gleichnis« und »Zeichen« werden, das auf Gott verweist. Dabei läßt sich (1) in diesem *Gleich*-nis durchaus positiv etwas mit unserer Welt »Ver*gleichbares*« von Gott erkennen; so z. B. wenn wir Gott als Liebe benennen. Das Wort »Gott« bekommt hier einen Inhalt, mit dem wir bestimmte zutreffende Vorstellungen von Liebe verbinden können. Denn *in* unserer menschlichen Erfahrung von Liebe können wir zugleich (indirekt) den »mit-erfahren«, der unsere Liebe zum befreienden Handeln erst befähigt und der diesem Handeln den Charakter einer unabschließbaren Verheißung gibt. Aber ineins damit (2) betont das Gleich-nis ebenso die radikale *Un*-vergleichbarkeit Gottes. Bei allen positiven Aussagen müssen wir immer auch das negative »So nicht« mitdenken und -sagen. So z. B. wenn wir Gott als un-endliche, un-bedingte, un-veränderliche, un-sterbliche Liebe bezeichnen: Darin verneinen wir eine zu simple, gleich-sinnige Vergleichbarkeit Gottes mit unserer endlichen Liebe. In diesem Zusammenspiel von positiver und negativer Aussage weist deswegen jedes Gleichnis Gottes (3) auch *über* all unsere Erfahrungen hinaus und macht deutlich, daß unsere positiven Bezeichnungen in Gott in einem unbegreiflichen »Übermaß« verwirklicht sind, vor dem all unsere Begriffe und Vorstellungen letztlich versagen, auch dann, wenn wir unseren schönsten und gefülltesten Begriff, die »Liebe«, auf ihn anwenden.

Wir haben hier in aller Kürze die drei Schritte der klassischen »*Analogie-Lehre*« dargelegt; diese »Sprachlehre des Glaubens« beschreibt Walter Kasper so: »Die *via affirmationis* (= positiv bejahende Aussagen über Gott) geht von dem positiven Zusammenhang aus zwischen dem Endlichen und Unendlichen, der sich aus der Schöpfung ergibt; und sie erkennt Gott aus seinen Wirkungen in der Welt (z. B. Gott ist Liebe, Vater u. a.). Die *via negationis* (= verneinende Aussagen über Gott) geht davon aus, daß man von Gott eher sagen kann, wer (oder was) er nicht ist (z. B. un-endlich, im-materiell u. a.). Die *via eminentiae* (= übersteigende Aussagen über Gott) schließlich sagt, daß diese endlichen Vollkommenheiten Gott in höherem Maß, ja in schlechterdings überbietender (eminenter) Weise zukommen. Wir erkennen darin von Gott mehr, was er nicht ist, als was er ist; wir erkennen, daß wir ihn nicht erkennen können. Doch immerhin: wir erkennen dieses unser Nichterkennen. Es handelt sich nicht um eine schlichte ignorantia, sondern um eine »docta ignorantia«, ein »wissendes Nichtwissen.«

Medard Kehl

Wege über Gott zu sprechen

1. via affirmationis / via positiva (nach Art einer Sachaussage;Gott = Liebe, Gott, Vater)
2. via negationis / via negativa (Aussagen, was Gott nicht ist; Gott ist unendlich/immateriell)
3. via eminentiae (übersteigende Aussagen; allmächtig, allwissend)

Analogie-Lehre: Ähnlichkeit bei gleichzeitig viel größeren Unähnlichkeiten.

„Gott ist ein reines Nichts“ (negative Theologie)

Gregor von Nazianz

Gesang an Gott

Mit welchem Namen soll ich Dich anrufen,
der Du über allen Namen bist?

Du, der „Über-Alles“,
welchen Namen soll ich Dir geben?
Welcher Hymnus kann Dein Lob singen?
Welches Wort von Dir sprechen?

Kein Geist kann in Dein Geheimnis eindringen,
kein Verstand Dich verstehen.

Von Dir geht alles Sprechen aus,
aber Du bist über alle Sprache.
Von Dir stammt alles Denken,
aber Du bist über alle Gedanken.

Alle Dinge rufen Dich aus,
die stummen und die mit Sprache begabten.
Alle Dinge vereinen sich, Dich zu feiern,
das Unbewusste und das, was bewusst ist.

Du bist das Ende aller Sehnsüchte
und allen schweigenden Strebens,
Du bist das Ende alles Seufzens Deiner Schöpfung.
Alle, die Deine Welt zu deuten wissen,
vereinen sich, Dein Lob zu singen.
Du bist beides – alles und nichts,
nicht ein Teil, auch nicht das Ganze.
Alle Namen werden Dir gegeben,
und doch kann keiner Dich fassen.
Wie soll ich Dich also nennen,
Du, der Du über allen Namen bist?

Schuljahr 2016/2017 Gk Kath. Religion Klausur am 4.11.2016

Gott und Gottesbilder

[...] Im Nachdenken über Gott zeigen sich – in allen drei monotheistischen Weltreligionen, Judentum, Christentum und Islam – zwei gegenläufige Bewegungen. Zum einen gilt es, das Gottesbild vor menschlichen Festlegungen und Vereinnahmungen zu schützen. Gott ist allen menschlichen Vorstellungen voraus, lässt sich in ihnen einfach nicht erfassen und festlegen. Seine Sphäre ist nicht das unserer Wirklichkeit zugehörige Immanente, sondern das ihr Ferne, Andersartige, Transzendente. Dem wurde in der Kunst mit der Beachtung des sog. Bilderverbots (Ex 20,4) Rechnung getragen, im Judentum und Islam noch viel konsequenter als im Christentum. In der Synagoge ist ein Menschenbild undenkbar, in der Moschee sogar jede gegenständliche Darstellung.

Auf der anderen Seite lebt der Glaube an den einen Gott davon, dass Gott in unserer Welt erfahrbar geworden ist, sich den Menschen geoffenbart hat und damit in unsere Wirklichkeit eingetreten ist. In Bibel und Koran wird überliefert, wie Menschen mit Gott in Verbindung getreten sind, Weisungen entgegengenommen, Zusagen und Versprechen, Führung und Begleitung erfahren haben. Im Alten Testament ist viel von menschlichen Zügen Gottes die Rede, von Zuneigung und Liebe, von Ärger und Zorn, von Enttäuschung und Reue. In seinen Worten wird Gott zugänglich, in seinem Reden zu den Menschen von Abraham bis zu den Propheten und auch im Reden der Menschen mit Gott. Vor allem im jüdischen Gebet wird der nahe Gott erfahrbar, mit dem auch gestritten werden kann. Im Islam ist diese Brücke Gottes in die Welt der Menschen hinein das Buch der Offenbarung, der Koran. [...] Und im Christentum wird Gott im Mensch gewordenen Wort Gottes [= Bezeichnung für Jesus Christus] anschaulich und vorstellbar. In den Christusdarstellungen ist so mit dem Sohn Gottes auch Gott selbst mitgedacht. Und über die menschlichen Bilder von Jesus, in dem sich Gott zu erkennen gegeben hat, ziehen zugleich die Bilder von Gott in die Vorstellungen der Gläubigen ein. [...]

Wichtig sind aber auch Anstöße, die das Andersartige Gottes ins Spiel bringen, nicht als ablehnende Kritik, sondern als Impulse zum Weiterdenken und Weitermalen. Wie kann das zum Ausdruck kommen, dass Gott auch das Jenseits unserer Welt und unserer Vorstellungen ist? Das Bilderverbot erscheint damit nicht als Ablehnung der kindlichen Vorstellungen, sondern als Anstoß zum produktiven Weiterentwickeln, indem beispielsweise anthropomorphe Einzelzüge immer mehr zurückgenommen werden. Da malt etwa ein kleines Kind im Kindergarten zuerst ein Bild von Gott ganz in menschlichen Zügen und löscht diese dann nach und nach mit Deckweiß aus. Andere Kinder färben ihr gegenstandsloses Bild mit goldener bzw. gelber oder weißer Farbe ein. [...]

Quelle: *Goecke-Seischab, Margarete Luise:* Christliche Bilder verstehen. Themen – Symbole – Traditionen. Eine Einführung, München 2004, 28–30.

1. **Gib den Inhalt des Texts mit eigenen Worten wieder!**
2. **„*Im Alten Testament ist viel von menschlichen Zügen Gottes die Rede*“ (Z. 14f.) Belege diese Aussage durch einige typische Beispiele aus dem Buch Exodus und stelle ihnen andere Beispiele gegenüber, in denen Gott ausdrücklich nicht anthropomorph dargestellt ist!**
3. **Erörtere die Frage, ob die Kirche angesichts des „*Andersartige[n] Gottes*“ Bilder von Gott in Kirchen und an anderen kirchlichen Orten nicht völlig verbieten sollte!**

Viel Erfolg!

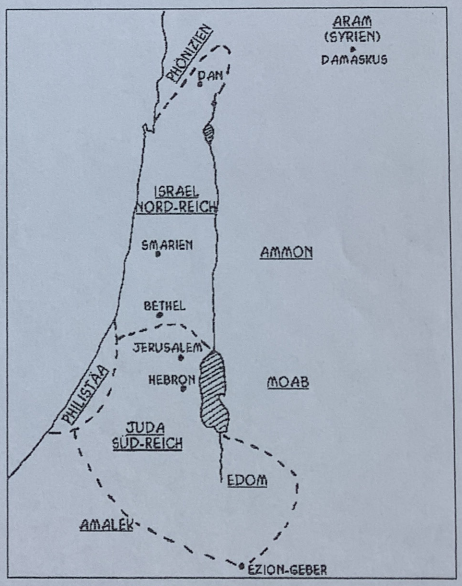
Die soziokulturelle Bedingtheit von Gottesbildern im AT

Die ältesten im AT greifbaren mündlichen Überlieferungen gehen auf halbnomadisch lebende Sippen zurück, die ungefähr im 19. bis 13. Jahrhundert v. Chr. ihren Lebensraum im syro-palästinisch-ägyptischen Raum hatten. Ihre Identität war geprägt durch die Rückführung auf bestimmte Stammväter (= Patriarchen: Abraham, Isaak, Jakob). Ein henotheistischer Migrationsgott teilte das Leben der jeweiligen Sippe und wanderte mit ihr von Weideplatz zu Weideplatz. Die Menschen vertrauten auf die Führung Gottes, da dieser sich in der Vergangenheit gegenüber den Vätern als vertrauenswürdig erwiesen hatte.

Im Zeitraum zwischen 1400 und 1200 v. Chr. ließ sich eine dieser Nomadengruppen, die ihre Identität aus der wunderbarerweise gelungenen Flucht vor übermächtigen ägyptischen Truppen bezog, in Palästina nieder und vermischte sich mit der dort bereits ansässigen Bevölkerung. Ihr Gott, der den Namen JHWH („Der für euch aktiv ist") trug, war der Gott des Exodus, er hatte die Seinen aus Ägypten befreit und stand im Unterschied zu den Göttern der Umwelt auf der Seite der Unterdrückten. Die geschenkte Freiheit wurde durch eine ursprüngliche, mündlich überlieferte Fassung der Thora geschützt, die ein Leben in Würde sichern sollte.

Ab ca. 1200 begann sich Israel als Staatsgebilde zu formieren („Frühzeit Israels"), war aber noch nicht monarchisch verfasst. „Richter" fungierten situativ als Feldherrn oder klärten Rechtsfälle. JHWH wurde weiterhin als helfend gegenwärtig wahrgenommen – nun für die Fruchtbarkeit der Landwirtschaft und gegen die Philister, die sich, übers Meer kommend, an der Küste niedergelassen hatten und militärischen Druck auf das Inland ausübten.

Um 1030 begründete Saul das Nordreich Israel, um 1010 David das Südreich Juda. König Salomo führte beide Staaten in Personalunion an. Perioden innerer Sicherheit und eine höfische Bildungsschicht ermöglichten breite theologische Reflexion und deren Verschriftlichung. Der Staat verstand sich theokratisch: Als eigentlicher König galt JHWH; dieser wurde durch den irdischen König vertreten. Im Südreich wurde Jerusalem zum zentralen Kultort mit Tempel und verbeamtetem Priestertum. Es entstand eine Tendenz vom Heno- zum Monotheismus. Das Verhältnis zwischen Gott und Israel wurde als „Bund" (eigentlich die Bezeichnung für einen Vertrag zwischen zwei Völkern) gedeutet, der auf Gottes Initiative zurückging. In der Auseinandersetzung mit magischen Tendenzen entstand das Bilderverbot. Von Gott berufenen Propheten übten soziale, politische und religiöse Kritik und kündigten den „Tag JHWHs" an, den Anbruch der endgültigen Gottesherrschaft.



Mit der Eroberung des Nordreichs 722 durch die Assyrer, dann des Südreichs 586 durch die Babylonier ging dieses Staatsgebilde unter. Der Tempel in Jerusalem wurde zerstört und die judäische Oberschicht nach Mesopotamien deportiert. Durch den Verlust der religiösen Institutionen verinnerlichte sich die Religion. Auch erfolgte in Abgrenzung gegen die babylonische Götterwelt eine endgültige Hinwendung zum Glauben an die universelle Macht des monotheistischen Gottes, des Schöpfers und Herrschers der ganzen Welt. Die Thora in ihrer Endredaktion, Sabbat, Beschneidung und der entstehende Synagogengottesdienst sicherten den Fortbestand der nationalen und religiösen Identität, bis 538 nach der Eroberung Babels durch die Perser eine Rückkehr nach Palästina möglich wurde.

Soziokulturelle Gottesbilder - Auswirkungen auf uns

1. **Moral und Ethik**: Die Vorstellungen von Gott oder Göttern beeinflussen oft unser Verständnis von Moral und Ethik. Verschiedene Gottesbilder können zu unterschiedlichen moralischen Prinzipien führen, was wiederum unser Verhalten und unsere Entscheidungen beeinflusst.

2. **Kulturelle Identität**: Die Religion spielt eine wichtige Rolle bei der Bildung unserer kulturellen Identität. Soziokulturelle Gottesbilder können unsere Identität und Zugehörigkeit zu bestimmten Gemeinschaften stärken oder schwächen.

3. **Gesellschaftliche Werte und Normen**: Religiöse Vorstellungen von Gott können die Werte und Normen einer Gesellschaft prägen. Sie können Einfluss auf Gesetze, soziale Strukturen und das Bildungssystem haben.

4. **Konflikte und Toleranz**: Unterschiedliche Gottesbilder können zu religiösen Konflikten führen, aber auch die Grundlage für interreligiösen Dialog und Toleranz bilden.

5. **Weltanschauung und Lebenssinn**: Das Gottesbild einer Gesellschaft kann die Weltanschauung und den Lebenssinn der Menschen prägen. Es kann Antworten auf grundlegende Lebensfragen bieten.

6. **Wissenschaft und Religion**: In einigen Fällen können soziokulturelle Gottesbilder den Umgang mit wissenschaftlichen Erkenntnissen beeinflussen und zu Konflikten zwischen Religion und Wissenschaft führen.

Die Konsequenzen von soziokulturellen Gottesbildern sind vielfältig und komplex. Sie hängen von verschiedenen Faktoren ab, darunter die spezifische Religion, die Kultur und die individuelle Interpretation.

Geschichte-Epoche	Art des Gottesbilds	soziokulturelle Hintergründe
syro-palästinisch-ägyptische Halbnomaden (ca. 2000-1400 v. Chr.)	henotheistischer Migrationsgott	Migration in Sippenverbänden / "Stämme" » gemeinsame Stammväter (Abraham usw.) » Bindung Gottes an Abstammungslinie » Mobilität Gottes als Begleiter
eine Nomadengruppe, Sesshaftwendung (vermutlich Israeliten, ca. 1400 bis 1200 v. Chr)	JHWH ("Der für euch aktiv ist" / "Der ich bin da")	erfolgreiche Befreiung von den Ägyptern. Gott steht auf der Seite der Unterdrückten (Befreier). Regeln (Tora)
Frühzeit Israel (ab ca. 1200)	JHWH ("Der für euch aktiv ist" / "Der ich bin da")	» Israel begann sich als Staatsgebilde zu formieren » Richter fungierten situativ als Feldherrn
1030-1010	JHWH ("Der für euch aktiv ist" / "Der ich bin da") vertreten durch den irdischen König.	» begründung des Nordreiches und des Südreiches » theokratischer Statt » theologische Reflexion und deren Verschriftlichung
722-586	monotheistischer Gott, der als Schöpfer und Herrscher der ganzen Welt angesehen wird	» Eroberung des Nord- und Südreiches durch die Babyloner » Zerstörung des Tempels in Jerusalem » Verinnerlichung der Religion

Geschichte-Epoche	Art des Gottesbilds	soziokulturelle Hintergründe
syro-palästinisch-ägyptische Halbnomaden (ca. 2000-1400 v. Chr.)	henotheistischer Migrationsgott	Migration in Sippenverbänden / "Stämme" » gemeinsame Stammväter (Abraham usw.) » Bindung Gottes an Abstammungslinie » Mobilität Gottes als Begleiter
eine Nomadengruppe, Sesshaftwendung (vermutlich Israeliten, ca. 1400 bis 1200 v. Chr)	Gott des Exodus: JHWH ("Der für euch aktiv ist" / "Der ich bin da")	erfolgreiche Befreiung von den Ägyptern. Gott steht auf der Seite der Unterdrückten (Befreier). Regeln (Tora)
"Richterzeit" (1200 - 1030)	Fruchtbarkeitsgott / Helfer gegen die Philister	» Israel begann sich als Staatsgebilde zu formieren » Richter fungierten situativ als Feldherrn
"Königszeit" (1030-586)	Gott als Herrscher	» Tendenz zum Monotheismus » Gott: eigentlicher Herrscher, vertreten durch Könige » theologische Reflexion/ Verschriftlichung » Kultort: Jerusalem -> verbeamtetes Priestertum am Tempel » Verhältnis von Gott und Mensch als "Bund" » Propheten » Bilderverbot
"Babylonischer Exil" (722-538)	strenger Monotheismus	» Abgrenzungvon babylonischen Göttern » Synagogengottesdienst ersetzt Tempelkult » schriftliche Thora » Beschneidung » Wochenrythmus (Sabbat) =» Zugehörigkiet, Identitätswahrung
Gegenwart		» Nächstenliebe, Miteinander, Friede » offenes Gottesbild » barmherzig => spiegelt gesellschaftliche Werte wieder » Kontrast zum Negativen in der Welt

Geschichte-Epoche	Art des Gottesbilds	soziokulturelle Hintergründe
syro-palästinisch-ägyptische Halbnomaden (ca. 2000-1400 v. Chr.)	henotheistischer Migrationsgott	Migration in Sippenverbänden / "Stämme" » gemeinsame Stammväter (Abraham usw.) » Bindung Gottes an Abstammungslinie » Mobilität Gottes als Begleiter
eine Nomadengruppe, Sesshaftwendung (vermutlich Israeliten, ca. 1400 bis 1200 v. Chr)	Gott des Exodus: JHWH ("Der für euch aktiv ist" / "Der ich bin da")	erfolgreiche Befreiung von den Ägyptern. Gott steht auf der Seite der Unterdrückten (Befreier). Regeln (Tora)
"Richterzeit" (1200 - 1030)	Fruchtbarkeitsgott / Helfer gegen die Philister	» Israel begann sich als Staatsgebilde zu formieren » Richter fungierten situativ als Feldherrn
"Königszeit" (1030-586)	Gott als Herrscher	» Tendenz zum Monotheismus » Gott: eigentlicher Herrscher, vertreten durch Könige » theologische Reflexion/ Verschriftlichung » Kultort: Jerusalem -> verbeamtetes Priestertum am Tempel » Verhältnis von Gott und Mensch als "Bund" » Propheten » Bilderverbot
"Babylonischer Exil" (722-538)	strenger Monotheismus	» Abgrenzungvon babylonischen Göttern » Synagogengottesdienst ersetzt Tempelkult » schriftliche Thora » Beschneidung » Wochenrythmus (Sabbat) =» Zugehörigkiet, Identitätswahrung
Gegenwart		» Nächstenliebe, Miteinander, Friede » offenes Gottesbild » barmherzig => spiegelt gesellschaftliche Werte wieder » Kontrast zum Negativen in der Welt

„Gott hat Schuld an Auschwitz“ - Debatte

1. Er ist allmächtig und hätte es verhindern können
2. Er hat unsere Vorfahren aus Ägypten gerettet, aber uns nicht aus Auschwitz
3. In der Bibel ist geschrieben das man anderen Menschen helfen soll aber Gott hilft uns nicht

„Staatsanwaltschaft"	„Rechtsanwälte"
Gott ist allmächtig ⇒ kann Leid verhindern	freier Wille des Menschen ⇒ Leid menschengemacht
Befreiung aus Ägypten ⇒ Gott hat schon befreiend gehandelt	→ unklare historische Wahrheit → Mose als Mensch mit freier Entscheidung beteiligt
Gott erhört Gebete nicht	Eingreifen Gottes ⇒ Menschen wird der freie Wille genommen dass Gott die Täter unerkannt, ist nicht beweisbar

Gott für Menschen uns begreifbar verstehbar

unterlassene Hilfe-leistung

nicht schuldig

GERICHT:

Freispruch

Buch des Ijob

- Satan fordert Gott heraus, dass Ijob nicht mehr fromm sein wird, wenn er ihm alles nimmt

Der Klage Gestalt geben

Die mexikanische Künstlerin Frida Kahlo (1907–1954) ist unter den Künstlern und Künstlerinnen Lateinamerikas die vielleicht bekannteste. Ihre Malerei ist zunächst vom europäischen Surrealismus geprägt, bezieht aber auch künstlerische Elemente aus der Kultur der Maya und Azteken mit ein. Die politisch und sozial engagierte Künstlerin prägt auch das öffentliche Leben Mexikos. Mit dem politisch-revolutionären Maler Diego Rivera verband sie eine leidenschaftliche und schwierige Ehebeziehung. Ihr künstlerisches Werk ist mit ihrer Lebensgeschichte eng verknüpft: Als kleines Mädchen erkrankt sie zunächst an Kinderlähmung, die dauerhaft ihr rechtes Bein schwächt, und 1925 durchbohrt eine Eisenstange ihr Becken. An den Folgen hat sie ihr Leben lang zu tragen. Sie leidet dauerhaft unter Schmerzen und muss sich immer wieder qualvollen medizinischen Behandlungen unterziehen. In ihren Bildern macht sie Leben und Leiden zum Thema. In zahlreichen Selbstbildnissen zeigt sie sich als körperlich, aber auch seelisch Leidende. Eine kunsthistorische Biografie bezeichnet sie als „Malerin der Schmerzen – Rebellin gegen das Unabänderliche". Die Anfangszeile eines Volksliedes aus Veracruz, die auch den Titel eines ihrer Gemälde bildet, wird ihr zu „Kampfruf" und „Lebensmotto" zugleich: „Baum der Hoffnung, bleibe stark!"

Frida Kahlo, Ich bin ein armes Wild, 1946

Das Offenhalten der Theodizeefrage

Wenn Gott existiert: woher und warum dann das Übel?

So lautet die grundsätzliche Frage einer Theodizee, die sich dann weiter ausdifferenziert als Frage nach der Güte der Schöpfung:

Wenn Gott das Huhn erschuf, hat er dann auch den Hühnerhabicht erschaffen? Wenn Gott das Kind erschuf, hat er dann auch dessen Hirntumor erdacht?

und als Frage nach dem Menschen:

Wie sind wir so geworden, wie wir sind? Wie kommt es, dass der Mensch zu all dem fähig ist, wozu er fähig ist?

und schließlich gipfelt die Theodizeefrage in der Frage, ob der Glaube an einen Gott, dessen Güte und Macht so wenig konkret spürbar sind, nicht ein Luxus der Privilegierten und Davongekommenen ist: Wo war Gott in Auschwitz?

Es […] geht […] gerade nicht um eine die Fragen vorschnell zum Verstummen bringende *Antwort*, sondern vielmehr um das *Offenhalten der Frage*. An die Stelle der Suche nach einer Antwort tritt die Suche nach den *Haltungen*, die die Größe und Komplexität der Frage zulassen, aufnehmen und dieses Offenhalten praktizieren.

Das Rechtfertigungsgeschehen einer praktisch-authentischen Theodizee bezieht sich weder primär auf das Wesen Gottes noch auf das Wesen des Menschen; die praktisch-authentische Theodizee erbringt nicht in erster Linie den Nachweis der Güte Gottes oder des Menschen. […] Die Frage nach der wesenhaften Güte Gottes oder des Menschen mündet [stattdessen] in einen Versuch der praktischen Realisierung dieser Güte. Nicht primär Wesensfragen, sondern Beziehungsfragen werden so zum Inhalt des Bekenntnisses: Es bekennt sich zu einem Gott, der sich zum Menschen bekennt, und bringt einen Menschen hervor, dessen Bekenntnis zu Gott sein Menschsein verändert.

[…] Für die praktisch-authentische Theodizee verlagert sich das Offenhalten der Frage aus dem spekulativen in den praktischen Bereich. Die Frage wird durch Handeln nicht beantwortet, häufig sogar als Frage verschärft; dennoch bleibt diese Praxis hier und jetzt die einzig menschliche und sinnvolle Form einer Antwort, sodass die Praxis der Theodizee als Verkörperung der Frage und genauso als einzig mögliche Form der Antwort erscheint.

Regina Ammicht Quinn

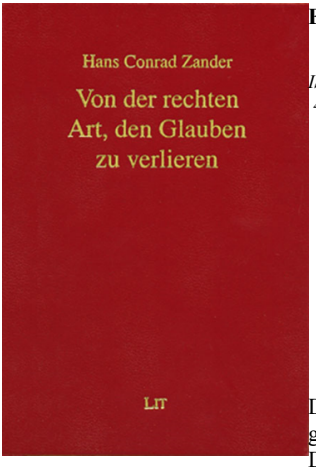
Das Offenhalten der Theodizeefrage

Ansatz

Handeln	statt	Spekulation
Suche nach einer Haltung		Suche nach Antworten
Beziehungsfragen (Was ist unser Verhältnis zu Gott?)		Wesensfrage (Wie ist Gott?)
praktisch		spekulativ

Sinn stiften im Leben – Trost stiften in der Trauer

„Ihr Kind ist unheilbar krank, wir können nichts mehr für Ihr Kind tun!" Dieser Satz bringt die Familien aus den Fugen. Jedes Jahr erkranken über 4.000 Kinder in Deutschland unheilbar. Für die Familien bricht alles zusammen, nichts ist mehr, wie es war. Die Pflege und Versorgung des unheilbar kranken Kindes steht im Vordergrund und damit rückt zwangsläufig alles andere in den Hintergrund. Der Weg von der Diagnose bis zum Tod des Kindes zieht sich oft über Monate, manchmal über Jahre hin und verlangt von Eltern und Geschwistern das Äußerste. Damit die Familien auf dem schweren Weg nicht alleine sind, wurde im September 1998 das erste Kinderhospiz in Deutschland eröffnet: das Kinderhospiz Balthasar. Es ist ein Ort zum Leben und Lachen, Sterben und Trauern. „Schwerkranke Kinder brauchen nicht wesentlich mehr, sondern mehr Wesentliches." (Rüdiger Barth, Leiter Kinder- und Jugendhospiz Balthasar) Die Arbeit wird finanziert durch die Kinder- und Jugendhospizstiftung Balthasar, die für die Ewigkeit errichtet ist. Das bedeutet: Solange es Familien mit unheilbar kranken Kindern und Jugendlichen gibt, die Begleitung brauchen, ist das Kinder- und Jugendhospiz Balthasar für sie da.



Einstieg: Im Beichtstuhl

ISBN 3-8866O~999-7© Hans Conrad ZanderLIT Verlag Dieckstr. 56, 4400 Münster 0251/235091

Das fahle Licht des italienischen Winters fiel durch das große Fenster der Kathedrale von Perugia auf die Dornenkrone Jesu Christi. Der Augustinerpater im Beichtstuhl unter der Reliquie rieb sich vor Kälte die Hände."Dezember", sagte er durchs Gitter, ”hu wie kalt - und was reden Sie überhaupt für ein komischesItalienisch?"
"Sono Svizzero", bekannte ich reumütig, "ich bin Schweizer".
"Na so was", sagte der Beichtvater vergnügt, "deshalb brauchen Sie doch nicht zu mir in den Beichtstuhl zu kommen. Es ist keine Sünde, Schweizer zu sein. Allerdings kann ich mir vorstellen, daß es sehr deprimierend ist." Und es lachte mich der italienische Priester durchs Gitter seines Beichtstuhls ungeniert aus.
"Padre", sagte ich ungeduldig, "ich bin nicht zu Ihnen gekommen, um Witze über die Schweizer zu hören. Ich komme zu Ihnen, weil Sie als guter Seelsorger gelten und ich etwas habe, was mich sehr bedrückt. Ich stehe im Begriff, den Glauben zu verlieren."
Wenn ein Italiener schweigt, dann bedeutet das das gleiche, wie wenn ein Deutscher sehr laut redet. Das heißt: er meint es ernst. Der Augustiner im Beichtstuhl von Perugia schwieg sehr lange. Dann fragte er leise:
"Wie alt bist du, mein Sohn?"
"25 Jahre”, gab ich zur Antwort.
Wiederum schwieg der italienische Priester. Dann sagte er mit einer Stimme, die keinerlei Bewegung verriet: "Ich kann nicht verhindern, daß du den Glauben verlierst. Ich will aber zur Seligen Jungfrau dafür beten, daß du den Glauben auf die rechte Art verlierst” Und er schlug das große Kreuz zur Absolution.

Aufgabe:

Versetzen Sie sich als Andrè Comte-Sponville in Gedanken in den Beichtstuhl und stellen Sie sich vor, der Priester fragt nach einer Begründung für Ihr Problem. Stellen Sie ihm in einer Sprachmemo einen der sechs Gründe dar, warum Sie nicht an

die Existenz Gottes glauben.
(In einer arbeitsteiligen GA jeweils jeden der 6 Gründe zusammenfassen.)

André Comte-Sponnille: Woran glaubt ein Atheist? Von der rechten Art, den Glauben zu verlieren

die “falsche” Art:

- (komplett anitkirchlich)
- (andren den Glauben ausreden)
- (die frühere Zeit in der Kirche schlechteren)
- Austritt aufgrund negativer Einflüsse
- oberflächliche Austrittsgründe

die “rechte“ Art:

- es steht Reflexion dahinter
- (keine angemessenen Antworten auf Glaubensfragen von Kirchenvertretern)

Existenz von Gott

Pro	Contra
persönliche Glaubenserlebnisse	Es gibt viel Leid in der Welt
Glaube bietet Orientierung in grundlegenden Lebensfragen	wissenschaftliche Antworten auf best. Fragen glaubhafter als Bibel
nimmt Angst (z.B. vor dem Tod	Theodizeeproblem
Erfahrung unnatürlicher Dinge	Vielfalt der Religion » Widerspruch zu der "einen wahren Religion"
Erfüllung von Bittgebeten	Verborgenheit Gottes » keine Beweise für seine Gegenwart
Gott als erste Ursache des Universums	

André Comte-Sponville

- französischer Philosoph
- geb. 1952
- bis 1998 Professor an der Pariser Universität Sorbonne
- heute freier Schriftsteller

KAPITEL 2 – ÜBERSICHT

<u>6 Argumente Comte-Sponvilles gegen die Existenz Gottes:</u>

1. Schwäche der Gottesbeweise (S. 98–114)
2. Mangelnde Erfahrung (S. 115–121)
3. Weigerung des Ersatzes des Unverstandenen durch Unverstehbares (= Gott) (S. 122–130)

→ Kein Glaube an Gott (negativer Atheismus)

4. Übermaß des Bösen (S. 131–139)
5. Mittelmaß des Menschen (S. 140–144)
6. Gott als bloße Wunscherfüllung (S. 145–153)

→ Glaube an die Nicht-Existenz Gottes (positiver Atheismus)

André Comte- Sponville

Warum verbirgt sich Gott? – Kants Argument der Freiheit

Die häufigste Antwort der Gläubigen lautet, dass er [Gott] es [gemeint ist, sich nicht zu zeigen] aus Respekt vor unserer Freiheit tut, um uns die Wahl zu lassen. Würde Gott sich in all seinem Glanz offenbaren, stünde uns die Entscheidung nicht mehr frei, an ihn zu glauben oder nicht. Der Glaube würde sich aufzwingen, oder besser, es wäre kein Glaube mehr, sondern eine Selbstverständlichkeit. Was bliebe dann von unserer Freiheit? Nichts, erklärt Kant in seiner *Kritik der praktischen Vernunft,* und die Moral[1] würde das nicht überleben. Wenn Gott »uns unablässig vor Augen liegen« würde oder wir seine Existenz beweisen könnten, was auf das Gleiche hinausliefe, würde uns diese Gewissheit der Heteronomie[2] ausliefern, anders gesagt, dem eigennützigen Gehorsam. Das wäre keine Moral mehr, sondern Vernunft. Wir würden es selbstverständlich vermeiden, Gebote zu übertreten, und das moralische Gesetz faktisch respektieren, aber bloß aus Eigennutz: »So würden die mehresten gesetzmäßigen Handlungen aus Furcht, nur wenige aus Hoffnung und gar keine aus Pflicht geschehen«, und damit »ein moralischer Wert der Handlungen [...] gar nicht existieren«, befindet Kant. Unser Verhalten »würde in einen bloßen Mechanismus verwandelt«, und wir würden wie Marionetten des Egoismus an den Fäden der Hoffnung (auf einen gerechten Lohn) und der Angst (vor Strafe) zappeln. Alles wäre vollkommen, aber es wäre das Ende unserer Freiheit. Umgekehrt sind wir, da Gott sich verbirgt oder ungewiss bleibt, frei, an ihn zu glauben oder nicht, also auch frei, unserer Pflicht nachzukommen oder nicht.

[S. 116 f.]

Pflichtethik
deontologische Ethik (griech. deon = Pflicht)

Aufgaben:

1. Entwerfen Sie ein Schaubild, das die Konsequenzen nach Kant veranschaulicht, wenn „Gott sich in all seinem Glanz offenbaren“ (Z. 2) würde. Verwenden Sie dazu (mindestens) folgende Begriffe: *Freiheit, eigennütziger Gehorsam, Moral, Angst, Hoffnung, Pflicht*.
2. Begründen Sie ob und inwiefern Sie Kants Argumentation überzeugt.

Oder:

1. Erarbeiten Sie den von Comte-Sponville dargestellten Argumentationsgang Kants, indem Sie ihn in ein Konditionalsatzgefüge übertragen. Beginnen Sie mit
   „Wenn Gott sich in all seinem Glanz offenbaren würde“ (Z. 2), dann….
   Verwenden Sie dazu folgende Begriffe: *Freiheit, eigennütziger Gehorsam, Moral, Angst, Hoffnung, Pflicht*.
2. Begründen Sie ob und inwiefern Sie Kants Argumentation überzeugt.

---

[1] Moral: Gesamtheit von ethisch-sittlichen Normen, Grundsätzen, Werten, die das zwischenmenschliche Verhalten einer Gesellschaft regulieren, die von ihr als verbindlich akzeptiert werden.

[2] Heteronomie: Fremdbestimmung (Ggs. Selbstbestimmung, Autonomie)

André Comte- Sponville

Warum verbirgt sich Gott? – Kants Argument der Freiheit

Gegenargument 1

Gruppe 1

Ich halte die Antwort für schwach, und zwar hauptsächlich aus drei Gründen:

Erstens, wenn Gott sich nicht zeigte, um uns die Wahl zu lassen, wenn also, um es anders zu sagen, das Nichtwissen die Bedingung unserer Freiheit wäre, dann wären wir freier als Gott selbst, weil er, der Arme, nicht die Wahl hätte, an seine eigene Existenz zu glauben oder nicht. Wir wären auch freier als einige seiner Propheten oder Verkünder, denen er nach der Überlieferung erschienen sein soll. Und wir wären hier auf Erden freier als die Seligen im Paradies, die Gott »von Angesicht zu Angesicht« sehen, wie es der erste Korintherbrief verheißt, in ihrer »seligmachenden Schau«, wie die Theologen so schön sagen. Die Vorstellung jedoch, dass wir gewöhnlichen Sterblichen freier sein sollen als Gott, freier als Abraham, Paulus, Mohammed und die Seligen im Paradies, erscheint mir aus theologischer Sicht ebenso unannehmbar wie aus philosophischer Sicht undenkbar. (S. 117 f.)

Aufgaben:

1. Stellen Sie das Gegenargument Comte-Sponvilles mit eigenen Worten dar.
2. Setzen Sie sich mit diesem Argument kritisch auseinander.

Oder:

1. *Erläutern Sie unter der von Comte-Sponville gesetzten Voraussetzung, dass Gott sich nicht zeigt, der Mensch freier wäre als Gott selbst.*
2. *Setzen Sie sich mit diesem Argument kritisch auseinander.*

André Comte-Sponville

Warum verbirgt sich Gott? – Kants Argument der Freiheit

Gegenargument 1

Gruppe 2

Ich halte die Antwort für schwach, und zwar hauptsächlich aus drei Gründen: (S. 117)

Mein zweiter Einwand gegen diese Erklärung lautet, dass Nichtwissen weniger Freiheit bringt als Wissen. Das ist der Geist der Aufklärung, der noch immer lebendig und immer noch nötig ist gegen jeglichen Obskurantismus[1]. Wer behauptet, dass Gott sich verbirgt, um unsere Freiheit zu wahren, unterstellt, dass Nichtwissen ein Faktor der Freiheit sei. Welcher Lehrer könnte das unterschreiben? Welche Eltern, die diese Bezeichnung verdienen, würden das akzeptieren? Wir wollen, dass jedes Kind zur Schule gehen kann, weil wir glauben, dass im Wissen stets mehr Freiheit liegt als im Nichtwissen. Und wir haben recht. Das ist der Geist des Laizismus[2]. Und es ist auch der Geist der Evangelien, teilweise wenigstens (»Die Wahrheit wird euch frei machen«, heißt es etwa im Johannes-Evangelium). Es ist der Geist allgemein. Dann ist aber das Nichtwissen, in dem Gott uns hält, was seine eigene Existenz betrifft, mit der Absicht, uns die Freiheit zu lassen, nicht zu rechtfertigen. Wissen befreit, Nichtwissen nicht.

Kants Argument - wenn Gott sich zeigte, wäre unser Tun nur mehr aus Hoffnung und Furcht zu erklären und erfolgte nicht mehr aus Pflichtgefühl – ist vor allem ein Beleg dafür, dass die Vorstellungen von Lohn und Strafe, Furcht und Hoffnung der Moral ganz fremd sind und diese nur verderben können. Damit bin ich einverstanden. Moralisches Handeln, zeigt Kant, ist uneigennütziges Handeln, das heißt, man tut seine Pflicht, ohne dafür etwas zu erwarten. Bravissimo. Das ist ein sehr gutes Argument gegen Himmel und Hölle, weniger für das Nichtwissen der Menschen und das Verborgensein Gottes. (S. 118f.)

Aufgaben:

1. Stellen Sie das Gegenargument Comte-Sponvilles mit eigenen Worten dar.
2. Setzen Sie sich mit diesem Argument kritisch auseinander.

Oder:

1. Erläutern Sie i.S. Comte-Sponvilles, inwiefern „im Wissen stets mehr Freiheit liegt als im Nichtwissen“ (Z. 6).
2. Überprüfen Sie dieses Verständnis, indem Sie entsprechende Beispiele aus ihrer Schullaufbahn nennen, die zeigen, inwiefern „im Wissen mehr Freiheit liegt als im Nichtwissen“ (Z. 6).

[1] *Obskurantismus:* Bestreben, die Menschen bewusst in Unwissenheit zu halten, ihr selbstständiges Denken zu verhindern und sie an Übernatürliches glauben zu lassen

[2] *Laizismus:* weltanschauliche Richtung, die die radikale Trennung von Kirche und Staat fordert

André Comte-Sponville
Warum verbirgt sich Gott? – Comte-Sponvilles Antwort auf Kants Argument der Freiheit

Gruppe 3

Ich halte die Antwort für schwach, und zwar hauptsächlich aus drei Gründen [...]:

Der dritte Grund, aus dem ich mich weigere, diese Antwort zu akzeptieren, ist, dass ich sie für unvereinbar mit der schönen und in unserer Tradition so tief verwurzelten Vorstellung eines Gottvaters halte. Ich habe drei Kinder. Als sie noch klein waren, hatten sie die Wahl, mir zu gehorchen oder nicht, mich zu achten oder nicht, mich eventuell zu lieben oder nicht. Aber natürlich mussten sie wissen, dass es mich gab! Natürlich musste ich mich genügend um sie kümmern, damit sie tatsächlich frei werden konnten! Was würden Sie zu einem Vater sagen, der sich vor seinen Kindern versteckt? »Ich habe nichts getan, um ihnen meine Existenz zu offenbaren, sie haben mich nie gesehen, nie getroffen. Ich habe sie in dem Glauben gelassen, dass sie Waisen oder ledige Kinder sind, damit sie die Freiheit haben, an mich zu glauben oder nicht.« Der ist doch krank, würden Sie sagen, verrückt, ein Monster! Und hätten damit völlig recht. Und was ist das erst für ein Vater, der sich sogar dann noch verbirgt, wenn seine Kinder in Auschwitz, im Gulag, in Ruanda verschleppt, ausgehungert, gefoltert und ermordet werden? Die Vorstellung von einem Gott, der sich vor den Menschen verbirgt, lässt sich mit der Vorstellung von einem Gottvater nicht vereinen. Und widerspricht der Gottesidee überhaupt: Das wäre einfach kein Gott.

[S. 119f.]

Aufgaben:

1. Stellen Sie das Gegenargument Comte-Sponvilles mit eigenen Worten dar.
2. Setzen Sie sich mit diesem Argument kritisch auseinander.

Oder

1. Stellen Sie das Gegenargument Comte-Sponvilles mit eigenen Worten dar.
2. Setzen Sie sich kritisch mit diesen Gedanken auseinander, indem Sie die Aussagekraft von Metaphern an einem Beispiel erläutern, also z.B. „König Fußball regiert die Welt.“

Ich habe Gott nicht erfahren

religiöse Aussage

C. S. Gegenargument

Gegenargument

Nichtwissen ist Bedingung für Freiheit

Wir wären freier als Gott selbst, weil er nicht die Wahl hätte an sich selbst zu glauben oder nicht

Projektion unserer Freiheitsvorstellung auf Gott ist anthropomorph

Gott verbirgt sich um dem Menschen die Wahl zu lassen

Er stellt die Vorstellung in Frage, dass Nichtwissen die Grundlage für Freiheit ist

Die Verborgenheit Gottes ist kein Beweis für seine Existenz

Gott verbirgt seine Existenz um dem Menschen die Freiheit des Glaubens zu lassen

Würde ein liebender Vater sich vor seinen Kindern verstecken

Überstrapazieren der „Vater"-Metapher, welche unmöglich alle Eigenschaften eines menschlichen Vaters abdecken kann.

Presented with xmind

*Esther Maria Magnis (*1980) beschreibt in ihrem Buch „Gott braucht dich nicht – Eine Bekehrung“ (2014) über ihre Erfahrungen mit Gott, unter anderem beschreibt sie eine Begegnung mit Gott am Meer in ihrer Kindheit:*

Ach, DU bist Gott?

Eben am Tisch war mir auf einmal das Meer eingefallen [...]. Ich wollte sehen, was es allein macht [...] und ging durch den schmalen Gang aus Tischen [...] zu der Schwingtür am Eingang des Restaurants. Auf. Raus [...] und da lag schwarz und weit das Meer. [...] Das Meer vor mir endete nicht in meinen rechten und linken Augenwinkeln. So weit war der Strand. Ich spazierte zu den Steinen, die mir bis zum Bauchnabel gingen, kletterte hinauf, ließ die Beine vorne runterbaumeln. [...] Ich sah die großen Wellen in der Dunkelheit nur unscharf, aber ich hörte, wie sie in etwa hundert Metern Entfernung langsam gegen den Strand schnauften, sich in den Sand wälzten und dann wieder scharf die Luft einsogen, durch gespitzte Lippen. So klang das. Ich [...] schaute auf die weite Fläche bis zu dem schmalen Streifen, weit weg, wo das Glänzen des Wassers endete und das Dunkel des Himmels begann. All. Ich weiß nicht, ob ich den Namen schon kannte. Während ich schaute, begann die Tiefe des Himmels, die sich durch die einzelnen Sterne darin andeutete, zu wachsen. Ich kannte nichts von dem. Die Wellen des Meeres wurden nicht leiser, aber das Rauschen nahm eine andere Richtung. Es führte nicht zu mir, zu meinem kleinen Platz auf den Steinen, sondern hinaus in die Weite. Die Felsen und das Meer, der Glanz auf der Wasserfläche, die Sterne und was hinter mir war, all dies lag dem zu Füßen, was aus der neuen Tiefe des Himmels sich beugte. Ich fühlte mich wie ein unbeobachteter Teil dessen und fand es schön, und wartete und schaute, und hatte keine Ahnung, was eigentlich gerade geschah. In mir, ohne Konsonanten, ohne Vokale – mein Name. Die Welt trat nicht zurück, aber ich trat aus ihr hervor. Mitten aus der Nacht, weil mein Name in mir nachklang. Die ganze Zeit. In einer Weise, in der ich nicht sprach. Darin lag ein Ernst, liebevoll und gleichzeitig unbedingt. Kein Erwachsener hätte ja ein Kind so angesehen. In dem Blick lag etwas, ich weiß nicht, wie man das beschreibt, etwas Aufrichtendes, was mir das Gefühl gab, mich selbst ernst nehmen zu müssen. Ein Wissen um mich, das ich nicht nachvollzog. Auffordernd und gleichzeitig zustimmend, gutheißend. Ich war so erstaunt, ich weiß nicht, wie lange ich dasaß. Und dann war ich mir auf einmal ziemlich sicher, und es platzte aus mir heraus: „Ach, du bist Gott?" Das ist Gott? Das meinten die Erwachsenen, wenn sie von ihm sprachen. Und weil ich ihn so lieb fand in seiner Zuneigung, hob ich meine Hand vom warmen Stein und winkte ihm ein bisschen zu. In meiner Dankbarkeit wollte ich ihm dann was schenken. Ich stand von den Steinen auf und dichtete ihm ein Gebet: „Ich schlafe, ich träume, ich geh zur Ruh, lieber Gott, beschütz mich Du, dass ich immer in Deinen Händen …“. Und hier stockte ich, weil ich nicht wusste, wie ich es sagen sollte. „Dass ich immer in Deinen Händen auch den richtigen Weg soll ... den Weg kann finden ... muss finden.“ Ich scharwenzelte an den Steinen entlang, blieb stehen, sah noch mal über das Meer, schweifte mit dem Blick zum Horizont. Aber da glitzerte auf einmal nur noch Mondlicht, und die Wellen schnauften gegen den Strand. Gott war vorbei. Da war ich etwas enttäuscht. Und ich verstand es nicht. „Er hätte ja auch bleiben können", dachte ich.

Aufgaben

1. Beschreibe die Erfahrung von Esther Maria Magnis in deinen eigenen Worten!
2. Erstelle eine ‚Chronologie‘ der Erfahrung und entwirf eine Filmszene, die diese ‚Chronologie` wiedergibt (Setting, Handlung, Sprache und Ton, Farben ...)!
3. „Gott aber, hat man ihn überhaupt, so hat man ihn allerorten; auf der Straße und unter den Leuten so gut wie in der Kirche, in der Einöde oder in der Zelle." Nimm Stellung zu dieser Aussage des Mystikers Meister Eckhard (1260–1328)!

Esther Maria Magnis beschreibt in diesem Text eine tiefgehende Erfahrung als Kind, als sie sich plötzlich vom Restauranttisch entfernt und allein zum Meer geht. Dort wird sie von der endlosen Weite des Meeres fasziniert und fühlt sich mit der Natur und dem Himmel verbunden. Sie erlebt eine Art Erweckung, als sie sich bewusst wird, dass sie ein Teil von etwas viel Größerem ist. Diese Erkenntnis löst in ihr Bewunderung und Dankbarkeit aus, sogar gegenüber dem Göttlichen, das sie als liebevoll und zugewandt empfindet. Die plötzliche Abwesenheit dieses Gefühls hinterlässt bei ihr eine Enttäuschung und Unverständnis darüber, warum es nicht bleiben konnte. Es ist eine Erfahrung der tiefen Verbundenheit mit dem Universum und einem kindlichen Staunen über das Göttliche und die Natur.

1. **Einfall des Meeres:** Esther sitzt am Tisch im Restaurant, als ihr plötzlich die Vorstellung des Meeres in den Sinn kommt. Der Klang und die Präsenz des Meeres fesseln ihre Gedanken.
2. **Der Weg zum Meer:** Sie verlässt den Tisch, geht durch den Gang voller Tische und erreicht die Schwingtür des Restaurants. Draußen offenbart sich ihr das schwarze und weite Meer.
3. **Die Begegnung mit dem Meer:** Esther spaziert zum Strand, erklimmt die Steine und lässt ihre Beine baumeln. Sie beobachtet die Wellen, deren Rauschen in etwa hundert Metern Entfernung an den Strand brandet.
4. **Die Erkenntnis der Verbundenheit:** Während sie den Himmel betrachtet und die Sterne wahrnimmt, erkennt Esther ihre eigene Winzigkeit inmitten der unendlichen Weite des Universums. Sie fühlt sich als Teil von etwas Größerem und erfasst eine tiefgründige Verbundenheit.
5. **Die Begegnung mit dem Göttlichen:** In diesem Moment der Verbundenheit empfindet Esther eine liebevolle und zugewandte Präsenz, die sie als göttlich wahrnimmt. Es fühlt sich an, als würde sie von etwas Großem und Aufrichtendem beobachtet und gleichzeitig unterstützt.
6. **Enttäuschung und Abschied:** Plötzlich verschwindet dieses Gefühl, und Esther fühlt sich enttäuscht über den scheinbar schnellen Abschied von dieser göttlichen Präsenz.

Die Filmszene würde in einem malerischen Restaurant beginnen, mit warmen, erdigen Farbtönen und gedämpftem Licht. Esther sitzt am Tisch, während draußen das Rauschen des Meeres zu hören ist. Die Kamera fokussiert sich auf ihr Gesicht, während sie nachdenklich wirkt.

Sobald ihr der Gedanke an das Meer kommt, beginnt die Musik langsam einzusetzen - sanfte, aber tiefgründige Klänge. Die Kamera folgt Esthers Bewegungen, während sie den Gang durch das Restaurant entlanggeht und schließlich die Tür öffnet, um das Meer zu enthüllen.

Die Szene wechselt zu weitläufigen Aufnahmen des Meeres, in denen Esther alleine am Strand steht. Hier dominieren beruhigende Blautöne des Meeres und des Himmels. Es werden Nahaufnahmen ihrer Gesichtszüge und ihrer Reaktionen auf die Natur gezeigt, begleitet von leisen, eindringlichen Dialogen oder einem inneren Monolog, der ihre Gedanken reflektiert.

Die Szene erreicht ihren Höhepunkt, wenn Esther die Verbundenheit spürt und die Kamera mit ihr die Weite des Himmels und des Meeres einfängt. Ein Gefühl von Erhabenheit und Transzendenz wird durch leuchtende Sterne und weite Landschaften vermittelt.

Als Esther die Enttäuschung über das plötzliche Verschwinden dieser Erfahrung spürt, wird die Szene allmählich dunkler und die Musik wird leiser. Sie bleibt allein am Strand zurück, während das Rauschen der Wellen im Hintergrund leiser wird. Die Kamera fokussiert sich auf ihr Gesicht, das von Enttäuschung und Verwirrung gezeichnet ist.

Die Szene endet mit einem fernen Blick auf das Meer und den Horizont, während Esther einsam am Strand verweilt.

Gotteserfahrung im Alltag

Karl Rahner, Jesuit und einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts, geht davon aus, dass der Mensch ein Wesen der Transzendenz ist, d.h., dass menschliche Erfahrungen im Alltag immer darauf gerichtet sind, die Grenzen der Wirklichkeit zu überschreiten.

Im Alltag macht der Mensch z.B. eine solche Transzendenzerfahrung, wenn er sich besonders freut; wenn er einen anderen liebt; wenn er in einer Situation der Anspannung und des Stresses plötzlich einmal eine Erfahrung der Freiheit macht; wenn er spürt, dass ihm die Zukunft mit allen Möglichkeiten offensteht. In solchen Situationen wünscht man sich oft: „Es sollte immer so sein!“. Gleichzeitig weiß man aber auch, dass die Erfahrung begrenzt ist und nichts ewig so bleiben wird.

Im Laufe seines Lebens macht jeder Mensch eine Fülle solcher Lebenserfahrungen, wobei er immer neu erlebt, dass diese Erfahrungen begrenzt sind. In dem Moment aber, wo er sich dieser Grenze bewusst wird, hat er sie eigentlich in Gedanken schon überschritten: Er weiß im Grunde, dass es noch ein „Mehr“ geben muss, sonst hätte er gar nicht bemerkt, dass z.B. die erlebte Freude nicht vollkommen und ewig ist, und er hätte auch nicht die Sehnsucht nach einem Zustand vollkommenen Glücks oder einer größeren Freiheit.

Diese Sehnsucht des Menschen nach vollkommenem Glück, vollkommener Freude geht letztlich ins Unendliche, ins Unbegrenzte. Dies ist der Zielpunkt, an dem alles erreicht wäre.

Diese „Unendliche, Unbegrenzte und Namenlose“ ist also zum einen das Ziel jeder Transzendenzerfahrung des Menschen. In jeder bruchstückhaften Erfahrung von Freiheit liegt also das Wissen um eine jeweils größere Freiheit und auch die Sehnsucht danach. Jeder Mensch steht so gesehen schon immer vor einem Horizont einer absoluten Freiheit, Liebe, Gerechtigkeit …

Zum andern ist dieses „Unendliche, Unbegrenzte und Namenlose“ aber auch der „Motor“, der Antrieb im Menschen, ohne den sich der Wunsch nach Glück, nach Freude, nach Freiheit, gar nicht im Menschen entwickeln würde.

Wenn man nun diesen Gedanken wirklich ernst nimmt, dass wir immer schon vor diesem absoluten Horizont stehen, so lässt sich mit Rahner sagen, dass diese Transzendenzerfahrungen des Menschen immer auch Gotteserfahrungen sind, auch wenn der Mensch sich dies nicht bewusst macht.

Text: J. F., nach Rahner

DAS ÜBERMASS DES BÖSEN [Teil 1]

[...] Das erste dieser Argumente [dass Gott nicht existiert] ist das älteste, das banalste und das stärkste: Es ist die Existenz des Bösen oder vielmehr dessen Umfang, dessen Grausamkeit, dessen Übermaß. [...]

Epikur [griech. Philosoph, ca. 341–270 v. Chr.] kommt wie immer direkt zum Wesentlichen, das er [...] in vier Hypothesen zusammenfasst. Keine ist befriedigend (was ich gern das Tetralemma der Religionen nenne), und entsprechend ist es auch die Hypothese von einem Schöpfergott nicht:

„Entweder will Gott das Böse beseitigen und kann es nicht; oder er kann und will es nicht; oder er will nicht und kann nicht; oder er will und kann. Wenn er kann und nicht will, ist er böse, was Gott fremd ist. Wenn er nicht kann und nicht will, ist er ohnmächtig und böse, also kein Gott. Wenn er will und kann, was Gott einzig zukommt, woher stammt dann das Böse oder warum schafft Gott es nicht ab?“

Dien vierte Hypothese, die einzige, die unserer Gottesidee entspricht, wird also von der Wirklichkeit selbst widerlegt (durch die Existenz des Bösen). Daraus ergibt sich der Schluss, dass kein Gott die Welt geschaffen hat oder regiert, entweder weil es keinen gibt, oder weil die Götter (so dachte Epikur) sich nicht um uns kümmern, weil ihnen die Ordnung oder Unordnung der Welt, die sie nicht geschaffen haben und nicht beherrschen, egal ist ... Keine Vorsehung also, kein Schicksal; von den Göttern ist nichts zu erhoffen und nichts zu befürchten. [...]

Das nennt man traditionellerweise das Problem des Bösen. Aber ein Problem ist es nur für die Gläubigen. Für die Atheisten ist das Böse eine Tatsache, die man anerkennen, bekämpfen und wenn möglich überwinden muss, aber nicht schwer zu verstehen. Die Welt ist nicht für uns gemacht, auch nicht von uns. Warum sollte sie unseren Wünschen, unseren Bedürfnissen, unseren Forderungen entsprechen? [...] Die Existenz des Bösen ist für den Atheisten selbstverständlich. Es ist weniger ein (theoretisches) Problem als ein (praktisches) Hindernis und eine Selbstverständlichkeit. [...]

Leibniz hat in seiner Theodizee einen Satz gesagt: „Wenn Gott ist, woher kommt dann da das Übel, und wenn er nicht ist, woher kommt da das Gute?“ Das heißt, die Beweislast allzu bequem verteilen. Trotz ihrer scheinbaren Symmetrie haben die beiden Fragen keineswegs dasselbe Gewicht. Dass es Gutes in der Welt gibt – Freude, Mitgefühl, Liebe –, lässt sich durch Natur und Geschichte hinreichen erklären. Wie aber ist die Tatsache, dass es so viel Böses gibt, das so grausam und so ungerecht ist, mit der Existenz, der Allmacht und unendlichen Vollkommenheit Gottes vereinbaren? [...]

Comte-Sponville, André: Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, Zürich 2009, 131–133.

Ludwig Feuerbach

Von Leni und Aurelia

Wer ist Ludwig Feuerbach?

- Ludwig Feuerbach wurde am 28. Juli 1804 in Landshut, Bayern
- 1823 studierte er Theologie und Philosophie in Heidelberg
- 1824 ging Feuerbach nach Berlin
- 1837 machte Feuerbach die Religionskritik zum Haupttema
- 1841 bekanntestes Werk: „das Wesen des Christentums“
- 1860 lebte er in Nürnberg
- Feuerbach verstarb am 13. September 1872 in Rechenberg

Hauptwerke von Ludwig Feuerbach?

1. „Das Wesen des Christentums“
2. „Gedanken über Tod und Unsterblichkeit“
3. „Das Wesen der Religion“
4. „Grundsätze der Philosophie der Zukunft“

Feuerbachs Kritik an der Religion:

Projektionstheorie

- Gott als Anthropomorphismus

—> Illusion oder Vorstellung von eigenen Gefühlen, Sehnsüchten und Wünschen

- Mensch stellt sich Gottheit vor, welche mit den Idealen Eigenschaften des Menschen versehen ist
- Gott ist allmächtig aufgrund des Wunschdenkens der Menschen

Motivation Feuerbachs: Mensch soll such selber als das höchste Wesen sehen

Kritik an Feuerbachs Ideen

- Existenz göttler Wesen ist möglich, auch wenn sie als Projektionsfläche dienen
- Gefühl von Hilfe Gottes kann durch Placeboeffekt zu tatsächlichen Ereignissen führen
- Feuerbach vernachlässigte das abstrakte Denken und die Bedeutung von Ideen
- Feuerbach hat keine festen Beweise für die nicht Existenz Gottes

Quellen:

https://lernzettel.org/religionskritik-nach-feuerbach/

https://dajolens.de/blog/feuerbachs-projektionstheorie?utm_content=cmp-true

- http://www.die-biografien.de/biografien/226.php
- https://www.schliemann-gym.de/fileadmin/user_upload/documents/Fachbereiche/Ethik/Feuerbach.pdf
- https://de.quora.com/Was-sind-die-Kritikpunkte-an-Feuerbachs-Argumentation-bez%C3%BCglich-der-Religion-da-er-ja-ebenfalls-als-frommer-Atheist -bezeichnet-wird

Soziale Frage

Option für die Armen

DAS ÜBERMASS DES BÖSEN [Teil 2]

[...] Dass es Böses auf der Welt gibt, könnte man, selbst aus der Sicht der Gläubigen, verstehen und akzeptieren. Es ist der Preis der Schöpfung. Wenn die Welt keinerlei Böses enthielte, wäre sie vollkommen; wenn sie vollkommen wäre, wäre sie Gott, und es gäbe keine Welt. [...]
Ein altes Thema der jüdischen Mystik [ist] das Zimzum [etwa: Selbstkontraktion Gottes]: Gott hat sich aus Liebe seiner Göttlichkeit entleert und sich zurückgezogen, damit in diesem Rückzug (Schöpfung), in dieser Distanz (Raum), in diesem Warten (Zeit), in dieser Gottleere (Universum) anderes als Er existieren kann. Schöpfung bedeutet für Gott also nicht, diesem, dem Unendlichen, das Er ist, Gutes hinzuzufügen [...], sondern die Einwilligung, nicht alles zu sein. Die Erschaffung der Welt ist keine Vermehrung, kein Fortschritt, wie die Menschen naiverweise glauben, sondern eine Zusammenziehung, eine Minderung, wie eine Amputation Gottes durch sich selbst. [...] Gott und alle Kreaturen, das ist weniger als Gott allein. [...] Wie sollte es da nicht Böses in der Welt geben, da die Welt nur Welt ist unter der Bedingung, nicht Gott zu sein?
Das mag eine Erklärung dafür sein, dass es Böses auf der Welt gibt. Aber muss es so viel davon geben? [...] Die Erfahrung ist hier wichtiger als die Metaphysik. Und die Sensibilität womöglich noch entscheidender als die Erfahrung. Bleibt, dass das Böse selbst für die größten Optimisten wie Leibniz unbestreitbar ist. Auch das Gute? Zweifellos. Aber mit der Natur lässt sich beides hinreichend erklären, während durch Gott beides unbegreiflich wird, das Böse, weil zu viel, das Gute, weil zu selten. [...]

Comte-Sponville, André: Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, Zürich 2009, 133–135.

DAS ÜBERMASS DES BÖSEN [Teil 3]

[...] Manche Gläubige kämpfen angesichts des Bösen, das so offensichtlich wie unbestreitbar ist, heute an der entgegengesetzten Front: Sie beschwören nicht mehr die Allmacht Gottes, sondern seine Ohnmacht und Schwäche. Das ist eine Variante [...] des Zimzum, etwa in Hans Jonas' *Gottesbegriff nach Auschwitz*. Um die Geschichte mit ihren immer neuen Schrecken, ihrer Maßlosigkeit und Grausamkeit kommt man nicht herum. Die Shoah macht selbst die Idee eines allmächtigen Gottes unerträglich. Daher sollte man darauf verzichten und gegen den Strich der Tradition die tragische Schwäche eines Gottes im Werden und im Leiden annehmen, eines Gottes, der sich seiner Göttlichkeit entkleidet hat, wie Hans Jonas sagt [...], eines hilflosen Gottes, der nur unter dem Verzicht auf seine Allmacht die Welt und den Menschen erschaffen konnte. Warum nicht? Angesichts des Grauens ist das besser als etwa Leibniz' unpassende Rechtfertigungen. Das Grauen jedenfalls existiert ungehindert weiter.

Begründet wird das Thema des schwachen Gottes, das auch bei Dietrich Bonhoeffer anklingt und bei zahlreichen christlichen Theologen heute, mit dem Leben Christi, dessen Anfang und Ende Extreme der Schwäche sind: Krippe und Kreuzweg – das nackte Kind zwischen Ochs und Esel und der Gekreuzigte zwischen zwei Dieben ... Alain [Pseudonym des französischen Schriftstellers Èmile Chartier] [...] hat sehr schöne Worte zu diesem Thema gefunden. „Die Macht hat sich zurückgezogen", heißt es in [seiner Schrift] *Les Dieux* [„Die Götter"]. Und die folgende Stelle in *Préliminaires à la mythologie* [„Vorbemerkungen zur Mythologie"]konnte ich nie ohne Ergriffenheit lesen:

„Wenn man mir noch immer von einem allmächtigen Gott erzählt, erwidere ich: Das ist ein heidnischer, ein überholter Gott. Der neue Gott ist schwach, gekreuzigt, erniedrigt; das ist sein Zustand; das ist sein Wesen. Denkt an das Bild und tüftelt nicht daran herum. Sagt nicht, der Geist wird triumphieren, sagt nicht, dass die Macht und der Sieg, Wächter und Gefängnisse und die goldene Krone am Ende doch sein sind. Nein. Die Bilder sprechen zu laut; man kann sie nicht widerlegen. Die Dornenkrone ist sein."

[...] Den schwachen Gott, von dem er spricht, zu begreifen fällt mir schwerer, einen Gott, der angeblich genügend Macht hat, das Universum und den Menschen zu schaffen, vielleicht sogar, uns von den Toten auferstehen zu lassen, aber zu wenig, um ein Kind oder sein Volk zu retten. [...]

Comte-Sponville, André: Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, Zürich 2009, 137f.

Aufgabenstellungen:

1. **Recherchiere über die im Text erwähnten Personen: Hans Jonas, Dietrich Bonhoeffer und Èmile Chartier!**
2. **Erläutere genauer, was mit der Passage in Z. 14 f. gemeint sein könnte („dessen Anfang und Ende Extreme der Schwäche sind: Krippe und Kreuzweg")!**
3. **Erkläre, welches „Interesse" Gott daran haben könnte, sich der Menschheit schwach zu zeigen!**
4. **Verfasse eine Brief an Comte-Sponville, in dem du deine eigene Position zu der oben wiedergegebenen Passage formulierst!**

Jesus

- jüdischer Abstammung
- Bergpredikt
- von Johannes im Jordan getauft
- in Jerusalem gekreuzigt
- in der Kindheit nach Ägypten, später zurück
- Heilung von Kranken
- Vermehrung von Brot und Fisch
- Überwindung von Naturgesetzen
- der Messias (genannt/erhofft)
- Verwandlung von Wasser zu Wein
- lief über das Wasser
- wurde verfolgt und verraten (Vorwurf: Gotteslästerung)
- im Alten Testament als Messias angekündigt
- „König der Juden“ genannt
- Segnete Menschen und sprach diese von ihren Sünden frei
- Auftrag an Jünger: seine Lehre weiterzutragen

Der historische Jesus - der Christus des Glaubens

geschichtliche Person, deren Biographie sich aus den Quellen durch methodische historische Forschung ergibt

hat eine Bedeutung, die ihm von Gläubigen gegeben wird.

Glaubensabhängig!

Glaubensunabhängig!

Religiöse/ theologische Perspektive

Historische Rückfrage

Der historische Jesus – Forschungsstand

Quellen:

- *christlich*: biblische Evangelien, außerkanonische Evangelien, weitere Texte im Neuen Testament, einige frühchristliche Schriften des 2. Jahrhunderts
- *nicht-christlich*: kurze Erwähnungen Jesu bei verschiedenen Autoren:

Außerchristliche Zeugnisse von Jesus

C. Suetonius Tranquillus, De vita Caesarum (ca. 120 n. Chr.): *„Die Juden vertrieb er [Kaiser Claudius, 41-54] aus Rom, weil sie, von Chrestus aufgehetzt, fortwährend Unruhe stifteten."*

P. Cornelius Tacitus, Annales (ca. 115 n. Chr.): Tacitus schreibt über den Brand Roms unter Nero (64 n. Chr.), der den Christen untergeschoben wurde, über den Namen „Christen": *„Der Urheber dieses Namens wurde zur Regierungszeit des Tiberius durch den Procurator Pilatus hingerichtet."*

Josephus Flavius, Der jüdische Krieg (ca. 93/94): *„Zu jener Zeit lebte Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn überhaupt einen Mann nennen darf. Denn er wirkte viele Wunder und war der Lehrer wahrheitsliebender Menschen. Viele Juden und Heiden gewann er für sich. Er war der Christus. Obwohl ihn Pilatus auf Denunziation unserer angesehensten Männer hin zum Kreuzestod verurteilt hatte, verharrten die, welche ihn von Anfang an geliebt hatten, in seiner Verehrung. Er erschien ihnen nämlich am dritten Tag wieder als ein Lebender, nachdem schon die göttlichen Propheten die Auferstehung und tausend andere wunderbare Ereignisse über ihn vorausgesagt hatten."* In der Forschung ist man sich allerdings einig, dass diese Textfassung eine christliche Überarbeitung der jüdischen Quelle darstellt.

Das historisch gesicherte Leben und Wirken Jesu im Überblick

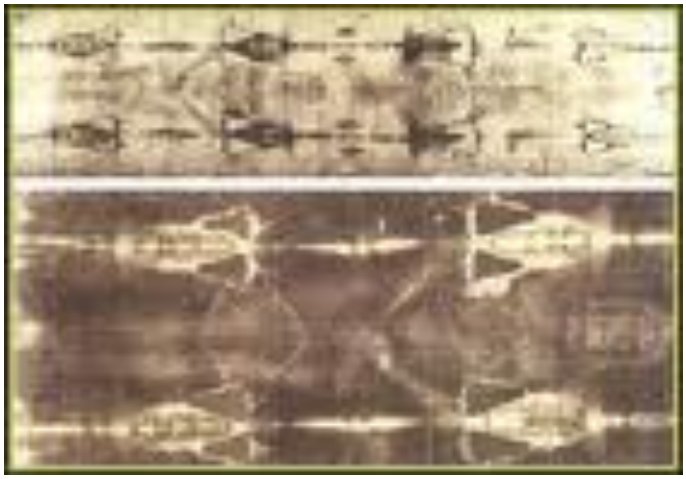
- *geboren* in *Nazareth* vermutlich in den letzten Jahren Herodes' des Großen (gest. *4 v. Chr.*)
- *Beruf*: grch. „tékton", eine Art Bauhandwerker
- *erstes öffentliches Auftreten* in der Zeit zwischen 26 und 29 n. Chr.
- beeinflusst von *Johannes dem Täufer*, den Jesus eine Zeitlang wohl als überlegenen „Meister" verehrte; evtl. ist die „Taufe" durch Johannes für Jesus mit einer Berufungserfahrung verbunden
- Wirken als Wanderprediger in *Galiläa* und Umgebung (Nordteil des heutigen Israel)
- Zentrum seines Wirkens: *Kapernaum* am See Genezareth
- *Jüngerberufungen* (Unterschiede zu anderen jüdischen Lehrern: aktiv vorgenommene Berufungen; auch Frauen werden aufgenommen); unter ihnen wird eine Gruppe, „*die Zwölf*", besonders hervorgehoben; sie repräsentieren symbolisch die 12 Stämme Israels, zu denen Jesus seinem Selbstverständnis nach gesandt ist
- *Botschaft*: die *Gottesherrschaft* ist angebrochen, aber noch nicht erfüllt; Verkündigung von *Gericht* und *Heil*
- Formen der Verkündigung: „*Wortverkündigung*" (durch lehrhafte Texte wie Logien und Gleichnisse sowie durch Streitgespräche) und *„Tatverkündigung"* (durch Wunder, Mahlgemeinschaften)
- die unter den Juden kursierenden *Messiaserwartungen* (im Sinne eines von Gott gesandten Befreiers von der Herrschaft der Römer) richten sich u. a. auf Jesus
- die Jerusalemer Lokalaristokratie veranlasst die *Hinrichtung* Jesu; Gründe: massive Kritik Jesu an Tempel und Priesterschaft, wohl auch sein Wirken als politischer Unruhefaktor
- Vollstreckung der Kreuzigung durch die *Römer* unter dem Statthalter Pontius Pilatus
- wahrscheinlichster *Termin der Kreuzigung* in Jerusalem ist der Freitag vor dem Pessach-Fest im Frühjahr *30 n. Chr.*, doch kommen auch andere Todesjahre in Frage

nach: *Theißen Gerd/Merz Annette*, Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen ^{2}1997

„Überreste“
Beispiele erhaltener Reliquien, die Jesus zugeordnet werden

Heilige Lanze / Longinuslanze
(Wien)

Heiliger Rock / Grauer Rock
(Trier)



Turiner Grabtuch
(Turin)

Das Sämann-Gleichnis zeigt, wie Menschen Botschaften aufnehmen. Einige sind wie harter Boden, verschlossen. Andere sind flüchtig, wie felsiger Boden, oder von Alltagssorgen erstickt. Nur offene, empfängliche Menschen sind wie fruchtbarer Boden, der tiefe Wurzeln schlägt und echte Veränderung zulässt.

Hermeneutik = „Kunst des Verstehens"

DAS GLEICHNIS VOM SÄMANN: 4,1–9

4 1 Und wieder begann er, am Ufer des Sees
zu lehren, und sehr viele Menschen ver-
sammelten sich um ihn. Er stieg deshalb in
ein Boot auf dem See und setzte sich; die Leu-
te aber standen am Ufer. 2 Und er sprach lan-
ge zu ihnen und lehrte sie in Gleichnissen.
Bei dieser Belehrung sagte er zu ihnen:
3 Hört! Siehe, ein Sämann ging hinaus, um zu
säen. 4 Als er säte, fiel ein Teil auf den Weg
und die Vögel kamen und fraßen es. 5 Ein an-
derer Teil fiel auf felsigen Boden, wo es nur
wenig Erde gab, und ging sofort auf, weil das
Erdreich nicht tief war; 6 als aber die Sonne
hochstieg, wurde die Saat versengt und ver-
dorrte, weil sie keine Wurzeln hatte. 7 Wie-
der ein anderer Teil fiel in die Dornen und die
Dornen wuchsen und erstickten die Saat und
sie brachte keine Frucht. 8 Ein anderer Teil
schließlich fiel auf guten Boden und brachte
Frucht; die Saat ging auf und wuchs empor
und trug dreißigfach, sechzigfach und hun-
dertfach. 9 Und Jesus sprach: Wer Ohren hat
zum Hören, der höre!

1–9: Mt 13,1–9; Lk 8,4–8
7: Jer 4,3 / 8: Gen 26,12 / 9: Mt 11,15

Spr. 1: Evangelist

Spr. 2: Jesus

V3: Situationsangabe
V4–V7: Misserfolg
V8: Erfolg

Hinweise zur Exegese von Bibeltexten

2 Möglichkeiten des Zugangs

persönlich	methodisch (historischkritische Exegese)
„Was kommt bei mir an?“	„Was war die Ausgangsintention des Autors?“
rezeptionsorientiert (Fokus auf die Aufnahme durch Hören/Lesen)	produktionsorientiert (Fokus auf die Absichten des Urhebers)

„Was wollte* uns Jesus damit sagen?“

* nicht wollte, sondern kann!

Nichts!

Einige weitere Gleichnisse Jesu

Evangelist Jesus

Mk 4,26–29

26 Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät;
27 dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und
wächst und der Mann weiß nicht, wie. 28 Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den
Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. 29 Sobald aber die Frucht reif ist, legt
er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

Mk 4,30–32

30 Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir
es beschreiben? 31 Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen
Samenkörnern, die man in die Erde sät. 32 Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer
als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des
Himmels nisten können.

Mt 13,24–30

24 Jesus legte ihnen ein anderes Gleichnis vor: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem
Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. 25 Während nun die Menschen schliefen, kam
sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg. 26 Als die Saat aufging und sich die
Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. 27 Da gingen die Knechte zu dem
Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher
kommt dann das Unkraut? 28 Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte
zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? 29 Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht
zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt. 30 Lasst beides wachsen bis zur Ernte und
zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet
es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!

Das Gleichnis vom Senfkorn kann im Kontext der Metaphern-Theorie betrachtet werden, indem es die Verbindung zwischen dem Reich Gottes und der alltäglichen Wirklichkeit herstellt. Ähnlich wie eine Metapher zwei Bereiche miteinander verbindet, verknüpft das Gleichnis das winzige Senfkorn mit dem mächtigen Wachstum, welches sich auf das Reich Gottes bezieht. Durch diese Analogie und Verfremdung wird eine neue Wirklichkeit aufgezeigt, die die Hörer zu einer neuen Existenzweise einlädt.

Kernaussagen:

- Senfkorn als Symbol für das mächtige Wachstum des Reiches Gottes
- Einladung zu einer neuen Existenzweise für die Hörer
- Analogie und Verfremdung: Neue Wirklichkeit aufzeigen

Wachstumsgleichnisse
» Aspekt der Dynamik des Reich Gottes

Das Gleichnis vom Senfkorn hat eine starke performative Kraft, weil es eine lebendige und bildhafte Darstellung bietet, die die Vorstellungskraft der Zuhörer anregt. Es veranschaulicht die Idee, dass selbst etwas Kleines und Unscheinbares wie ein Senfkorn, wenn es gepflanzt wird, zu etwas Großem und Bedeutendem heranwachsen kann. Diese Metapher kann Menschen inspirieren, Hoffnung und Glauben in die Möglichkeiten des Wachstums und der Veränderung zu setzen, auch wenn die Anfänge bescheiden erscheinen.

Die Gleichnisse Jesu in der neutestamentlichen Forschung

[…] Die kritische Gleichnisforschung setzt ein mit Adolf Jülicher (1857-1938). […] Jülicher lehnt die bis dahin vorherrschende Methode ab, die Gleichnisse Jesu allegorisch auszulegen bzw. zu allegorisieren; danach suchte man hinter jedem Bild eines Gleichnisses nach einem versteckten […] Sinn und legte die Gleichnisse dementsprechend Zug um Zug mehr oder weniger willkürlich aus.

Jülicher hingegen forderte für die Gleichnisse Jesu eine nicht-allegorische Auslegung, da nur diese dem *historischen* Jesus gerecht werde. […] Jülicher führt in seiner Gleichnisauslegung die Unterscheidung zwischen Sach- und Bildhälfte ein und postuliert, dass zum richtigen Verstehen eines Gleichnisses jeweils *ein und nur ein* Vergleichspunkt erfasst werden muss, das „tertium comparationis“, das zwischen der Sache und dem verwendeten Bild vermittelt. […] Heute spricht man eher von der „Pointe“ eines Gleichnisses und gesteht zu, dass einzelne Elemente eines Gleichnisses durchaus allegorische Züge tragen (können) […]

Nach Charles Harold Dodd (1884-1973) müssen die Gleichnisse Jesu im Kontext der Reich Gottes-Botschaft Jesu verstanden werden. In seinem Gleichnisbuch von 1935 „The Parables of the Kingdom“ betont Dodd, dass Jesus mit seinen Gleichnissen die Gegenwart des Reiches Gottes verkündet, das sich in seiner Person realisiere […]. Die Gleichnisse seien so Zeugnisse einer „präsentischen Eschatologie“, die Jesu Sicht widerspiegeln, dass sich die eschatologischen Erwartungen in seiner Person erfüllen. Nach Dodd ist die Botschaft Jesu vom nahe gekommenen Reich Gottes (Mk 1,15) […] [so] zu verstehen: Das Reich Gottes ist schon zu euch gekommen, es ist schon unter euch – und zwar in Jesus selbst. Für die Hörer der Gleichnisse bedeute dies, dass sie dadurch aufgerufen sind, das in Jesus gegenwärtige Reich Gottes zu ergreifen und sich für die Nachfolge Jesu zu entscheiden. […]

Im Anschluss an Dodd betont auch Joachim Jeremias (1900-1979) […] den eschatologischen Charakter der Gleichnisse und versucht sie im biografischen Kontext Jesu zu verorten. Erklärtes Ziel von Jeremias ist es, zum „historischen“ Jesus selbst zu kommen und die „ipsissima vox“ Jesu herauszuarbeiten. […] Jeremias sieht den ursprünglichen „Sitz im Leben“ der Gleichnisse in der konkreten Auseinandersetzung Jesu mit seinen Gegnern. Diese wolle er mit Hilfe der Gleichnisse von seiner Sicht des Reiches Gottes überzeugen. Die Gleichnisse sind demnach eine „Streitwaffe“ Jesu […]. Jesus rufe mit ihnen seine Gegner zur Entscheidung für oder gegen die Gottesherrschaft auf. […]

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt es in der neutestamentlichen Gleichnisforschung zu Neuansätzen. […] Die neuere Metaphern-Theorie betont, dass Metaphern eine semantische Funktion haben und etwas zum Ausdruck bringen, was anders nicht ausgesagt werden könne: Die Metapher bringt zwei Bereiche miteinander in Verbindung, die ursprünglich nichts miteinander zu tun haben[,] und ermöglicht so eine Wirklichkeitserschließung. […] Der Rückgriff auf neuere Metaphertheorien in der Gleichnisforschung führte dazu, die Gleichnisse analog zu Metaphern zu verstehen, die das Reich Gottes und die alltägliche Wirklichkeit zueinander in Beziehung setzen. Dadurch werde einerseits eine Analogie, andererseits eine Verfremdung zwischen beiden Bereichen hergestellt, wodurch […] eine neue Wirklichkeit aufscheine. […] Die metaphorische Spannung zwischen vorfindlicher Welt und Welt Gottes lade die Hörer zu einer neuen Existenzweise ein, die in den Gleichnissen Jesu in Kraft gesetzt werde. Betont wird hier also die performative Kraft der Gleichniserzählungen. […]

Neubrand, Maria: Die Gleichnisse Jesu in der neutestamentlichen Forschung. Ein Überblick, in: Bibel und Kirche 63 (2008) H. 2, 89-93 [Auszüge!].

1905

annus mirabilis → wundervolles Jahr } Einstein veröffentlicht (vorallem) Relativitätstheorie
↳ Mileva Marić

8. Februar 2024

Paradigmenwechsel (z.B. Relativitätstheorie → bahnbrechend für Wissenschaft ~ zeigt neue Bereiche auf)
Turn

Gleichnis 3:

Parusie → Wiederkunft Christi

Mt 13,24–30

Evangelist

24 Jesus legte ihnen ein anderes Gleichnis vor: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem
Mann, der guten Samen auf seinen Acker säte. 25 Während nun die Menschen schliefen, kam
sein Feind, säte Unkraut unter den Weizen und ging weg. 26 Als die Saat aufging und sich die
Ähren bildeten, kam auch das Unkraut zum Vorschein. 27 Da gingen die Knechte zu dem
Gutsherrn und sagten: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher
kommt dann das Unkraut? 28 Er antwortete: Das hat ein Feind getan. Da sagten die Knechte
zu ihm: Sollen wir gehen und es ausreißen? 29 Er entgegnete: Nein, damit ihr nicht
zusammen mit dem Unkraut den Weizen ausreißt. 30 Lasst beides wachsen bis zur Ernte und
zur Zeit der Ernte werde ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet
es in Bündel, um es zu verbrennen; den Weizen aber bringt in meine Scheune!

Gott / Satan
Wort Gottes
Versuchung & Teufel
Behütung der Gläubigen
Wiederkunft Christi
Entwicklung
Ungläubigen
Fegefeuer
Gläubigen
Himmelreich

1. allegorisch

Reich Gottes angebrochen, aber noch kontaminiert

2. Sach- und Bildhälfte → Vergleichspunkt

5. Metaphorverbindung (Reich Gottes & Wirklichkeit, performative Kraft)

→ Wirklichkeit führt auf das Reich Gottes hin ~ es werden Hinweise und Anweisungen gegeben, wodurch man Gott erleben kann
↳ nicht verführen lassen - aktiv Satan entsagen und zu Gott streben ~ eigenen Glauben weitergeben, dran festhalten

- Akzeptanz & Gelassenheit

basileía = Königsherrschaft

Die Gleichnisse Jesu in der neutestamentlichen Forschung

(1) […] Die kritische Gleichnisforschung setzt ein mit Adolf Jülicher (1857-1938). […] Jülicher lehnt die bis dahin vorherrschende Methode ab, die Gleichnisse Jesu allegorisch auszulegen bzw. zu allegorisieren; danach suchte man hinter jedem Bild eines Gleichnisses nach einem versteckten […] Sinn und legte die Gleichnisse dementsprechend Zug um Zug mehr oder weniger willkürlich aus.

(2) Jülicher hingegen forderte für die Gleichnisse Jesu eine nicht-allegorische Auslegung, da nur diese dem *historischen* Jesus gerecht werde. […] Jülicher führt in seiner Gleichnisauslegung die Unterscheidung zwischen Sach- und Bildhälfte ein und postuliert, dass zum richtigen Verstehen eines Gleichnisses jeweils *ein und nur ein* Vergleichspunkt erfasst werden muss, das „tertium comparationis", das zwischen der Sache und dem verwendeten Bild vermittelt. […] Heute spricht man eher von der „Pointe" eines Gleichnisses und gesteht zu, dass einzelne Elemente eines Gleichnisses durchaus allegorische Züge tragen (können) […]

(3) Nach Charles Harold Dodd (1884-1973) müssen die Gleichnisse Jesu im Kontext der Reich Gottes-Botschaft Jesu verstanden werden. In seinem Gleichnisbuch von 1935 „The Parables of the Kingdom" betont Dodd, dass Jesus mit seinen Gleichnissen die Gegenwart des Reiches Gottes verkündet, das sich in seiner Person realisiere […]. Die Gleichnisse seien so Zeugnisse einer „präsentischen Eschatologie", die Jesu Sicht widerspiegeln, dass sich die eschatologischen Erwartungen in seiner Person erfüllen. Nach Dodd ist die Botschaft Jesu vom nahe gekommenen Reich Gottes (Mk 1,15) […] [so] zu verstehen: Das Reich Gottes ist schon zu euch gekommen, es ist schon unter euch – und zwar in Jesus selbst. Für die Hörer der Gleichnisse bedeute dies, dass sie dadurch aufgerufen sind, das in Jesus gegenwärtige Reich Gottes zu ergreifen und sich für die Nachfolge Jesu zu entscheiden. […]

(4) Im Anschluss an Dodd betont auch Joachim Jeremias (1900-1979) […] den eschatologischen Charakter der Gleichnisse und versucht sie im biografischen Kontext Jesu zu verorten. Erklärtes Ziel von Jeremias ist es, zum „historischen" Jesus selbst zu kommen und die „ipsissima vox" Jesu herauszuarbeiten. […] Jeremias sieht den ursprünglichen „Sitz im Leben" der Gleichnisse in der konkreten Auseinandersetzung Jesu mit seinen Gegnern. Diese wolle er mit Hilfe der Gleichnisse von seiner Sicht des Reiches Gottes überzeugen. Die Gleichnisse sind demnach eine „Streitwaffe" Jesu […]. Jesus rufe mit ihnen seine Gegner zur Entscheidung für oder gegen die Gottesherrschaft auf. […]

(5) In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt es in der neutestamentlichen Gleichnisforschung zu Neuansätzen. […] Die neuere Metaphern-Theorie betont, dass Metaphern eine semantische Funktion haben und etwas zum Ausdruck bringen, was anders nicht ausgesagt werden könne: Die Metapher bringt zwei Bereiche miteinander in Verbindung, die ursprünglich nichts miteinander zu tun haben[,] und ermöglicht so eine Wirklichkeitserschließung. […] Der Rückgriff auf neuere Metaphertheorien in der Gleichnisforschung führte dazu, die Gleichnisse analog zu Metaphern zu verstehen, die das Reich Gottes und die alltägliche Wirklichkeit zueinander in Beziehung setzen. Dadurch werde einerseits eine Analogie, andererseits eine Verfremdung zwischen beiden Bereichen hergestellt, wodurch […] eine neue Wirklichkeit aufscheine. […] Die metaphorische Spannung zwischen vorfindlicher Welt und Welt Gottes lade die Hörer zu einer neuen Existenzweise ein, die in den Gleichnissen Jesu in Kraft gesetzt werde. Betont wird hier also die performative Kraft der Gleichniserzählungen. […]

Neubrand, Maria: Die Gleichnisse Jesu in der neutestamentlichen Forschung. Ein Überblick, in: Bibel und Kirche 63 (2008) H. 2, 89-93 [Auszüge!].

(Der verlorene Sohn)

Lk 15,11 – 32

Der barmherzige Vater

11 Weiter sagte Jesus:

Einleitung

Ein Mann hatte zwei Söhne. 12 Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater:

positiv

Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht. 1/3 (Älterer 2/3)

Da teilte der Vater das Vermögen auf. 13 Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen.

Diaspora (ein Gebiet wo eine andere Konfession „vorherrscht")

14 Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über das Land und es ging ihm sehr schlecht. 15 Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. 16 Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschoten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon.

Nicht-Jude
→ Arbeitgeber
→ arbeiten mit unreinem Tier

negativ

17 Da ging er in sich und sagte:

Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben mehr als genug zu essen und ich komme hier vor Hunger um. 18 Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:

Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. 19 Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner.

20 Dann brach er auf und ging zu seinem Vater.

Der Vater sah ihn schon von weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21 Da sagte der Sohn:

Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. 22

Versöhnung

Der Vater aber sagte zu seinen Knechten:

Holt schnell das beste Gewand und zieht es ihm an, steckt ihm einen Ring an die Hand und zieht ihm Schuhe an. 23 Bringt das Mastkalb her und schlachtet es; wir wollen essen und fröhlich sein. 24 Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Und sie begannen, ein fröhliches Fest zu feiern.

25 Sein älterer Sohn war unterdessen auf dem Feld. Als er heimging und in die Nähe des Hauses kam, hörte er Musik und Tanz. 26 Da rief er einen der Knechte und fragte, was das bedeuten solle. 27 Der Knecht antwortete:

Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das Mastkalb schlachten lassen, weil er ihn heil und gesund wiederbekommen hat.

Unverständnis

28 Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.

Sein Vater aber kam heraus und redete ihm gut zu. 29 Doch er erwiderte dem Vater:

So viele Jahre schon diene ich dir, und nie habe ich gegen deinen Willen gehandelt; mir aber hast du nie auch nur einen Ziegenbock geschenkt, damit ich mit meinen Freunden ein Fest feiern konnte. 30 Kaum aber ist der hier gekommen, dein Sohn, der dein Vermögen mit Dirnen durchgebracht hat, da hast du für ihn das Mastkalb geschlachtet. 31 Eifersucht, Selbstgerechtigkeit

Der Vater antwortete ihm:

Mein Kind, du bist immer bei mir, und alles, was mein ist, ist auch dein. 32 Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.

Moral

Parabel (⇔ Gleichnis im engeren Sinn)

„zweigipfeliges Gleichnis"

Der verlorene Sohn

Der barmherzige Vater

Der selbstgerechte Sohn

M 2 Klaus Berger: Worum es der Bergpredigt geht

Sozialdemokratische wie christsoziale Politiker berufen sich gerne auf die „Bergpredigt" Jesu, wie sie der Evangelist Matthäus (Kap. 5–7) überliefert. Sie sehen darin ein ethisches Fundament, eine Art Generallinie im Einsatz für die Opfer und Schwächeren in unserer Gesellschaft, die im Überlebenskampf der Systeme nicht unter die Räder kommen sollen. In der Tat preist Jesus die Gewaltlosen, die Barmherzigen, die Friedfertigen. Aber das ist nicht die ganze Bergpredigt. Wer sich allein auf diese Perspektive einlässt und meint, über das verbale Bekenntnis zur „Bergpredigt" sei eine Utopie einer Gesellschaft angesprochen, in der auch Platz für die Marginalisierten geschaffen würde, hat sie nie gelesen.

In der Bergpredigt geht es zentral um etwas scheinbar Abseitiges, um den „Schatz im Himmel" (Mt 6,19–21), den es zu gewinnen gilt, den „Schatz", der eine Umwertung aller Werte erfordert und gewissermaßen in einem bedeutenden Nebeneffekt der Hinwendung zu Gott eine andere Gesellschaft erschafft. Die atheistische Beschwörung der Bergpredigt ist ein Unding. Der absolute Wert – der Schatz – ist für Matthäus die Anerkennung der Herrschaft Gottes und die bedingungslose Unterwerfung des Menschen unter sie. Die Alternative wäre: keine Zukunft und keinen Schatz im Himmel haben. Am Ende geht es um ein „Ewiges Leben" nach dem individuellen Tod und dem Tod der Welt.

Gott – nicht der Mensch – steht im Zentrum der Bergpredigt. Und nach Jesus gibt es eine eigene Logik des Handelns angesichts der Herrschaft Gottes: Wer so handelt, wie es

angesichts der absoluten Priorität Gottes angebracht ist, der hat einen Schatz im Himmel, einen Überschuss, einen nicht abgegoltenen Lohn. Die Bergpredigt verkündigt keine Leistungsethik, wonach soziales Engagement und das Vollbringen heroischer Werke in sich und für sich gut, ja gewissermaßen der wahre Jesuanismus wären. In erster Linie geht es *nicht* um die Werke; ja wer schon auf Erden für seine Werke Ansehen genossen hat, der wird hier vor den Kopf gestoßen: Er hat nichts mehr zu erwarten. Die Seligpreisungen installieren eine Anschauung, nach der es ein hoher Wert ist, durch sein Verhalten oder Leiden (es geht nicht nur um die „Täter"!) jetzt in einen neuen, heilvollen Zusammenhang von Tun und Ergehen einzutreten, also in eine *Verheißung*.

Gott ist das/der Wichtigste – und dazu passt es, sich von den religiösen und rechtlichen Normen ganz erfassen zu lassen (Prinzip „aus ganzen Herzen"). Nichts Halbes gilt. Bisher haben jüdische Lehrer sich mit Kompromissen begnügt. Die reichen aber nicht, wenn es um das Himmelreich geht – darum, Gott selbst in die Augen sehen zu dürfen. Gefordert ist beispielsweise Gerechtigkeit: Das bedeutet, durch Erfüllen des Willens Gottes einen Beitrag zu leisten, um zu seinen Auserwählten zu gehören. Gerechtsein bedeutet hier: die Konvivenz, das Zusammenleben (mit Gott und Menschen) aktiv zu fördern. Wer mit Gott und den Gerechten zusammenleben will, muss sich den strengen Regeln dieses Zusammenlebens unterwerfen. Diese bestehen in einer radikal ausgelegten Thora – keine Abstriche an den Geboten. Weil Gott auch seinerseits gerecht ist, wird er jedenfalls für alles ungerechtfertigte Leiden einen Ausgleich schaffen (verteilende Gerechtigkeit). Zudem muss aber, weil Gott so radikal barmherzig und gerecht ist, jeder selbst gerecht sein. Sonst vollzieht Gott das Gericht nach der Talio (Regeln des gleichen Maßes: Nicht richten, damit man nicht gerichtet wird). Wir können daraus eine Regel ableiten: Wenn Gott (das/der Wichtigste) im Zentrum der Anstrengung steht, regelt sich das Zweitwichtigste (Gerechtigkeit unter den Menschen) wie von selbst.

Vor den letzten Wert, nämlich Gott in seiner Liebe und Vollkommenheit zu entsprechen, ist eine Reihe von zweitwichtigsten („vorletzten") Zwischenwerten gelagert.

Diese Werte sind:

- Eine Reinheit und Heiligkeit, die die der Pharisäer übersteigt. Dabei war es doch schon das erklärte Ziel der Pharisäer, überall im Alltag Gottes Willen zu befolgen. Jesus fordert mehr: den ganzen Menschen, sein Herz.
- Eine Abgrenzung und Unterscheidung von anderen (Gottlosen, Zöllnern, rein irdisch Orientierten).
- Eine Radikalität und Totalität: Kein menschlicher Bereich darf ausgenommen werden aus der Beziehung zwischen Gott und Mensch.
- Nur das Gerechtsein gilt, das von Herzen kommt.
- Das Erkennungszeichen „Freude" als präsentisches charismatisches Element (siehe: Mt 5,11f.).
- Eine Leidensbereitschaft, die bis zum Martyrium geht.
- Eine Ähnlichkeit mit Gott bei der Feindesliebe (dieses ist freilich nur eine Variation der Zugehörigkeit zur Herrschaft Gottes).

Wo diese Zwischenwerte aufscheinen, wo sie gelebt werden, da ereignet sich die neue Wirklichkeit, die mit Jesus angebrochen ist. Matthäus bedient nicht das, was heute theoretisch wünschbar wäre. Aufgrund des ausgeprägten Lohngedankens liegt dem Jesus der Bergpredigt jeder Gedanke an Altruismus fern. Die Bergpredigt enthält keine Barmherzigkeitsethik, sondern eine am Überleben orientierte Ethik der Herrschaft Gottes. Überleben heißt: Durch das Handeln auf Erden genug Schätze im Himmel und himmlischen Lohn, also noch ausstehende Vergeltung ansammeln, so dass die Gerechtigkeit es erfordert, dass man in den Himmel kommt. Prägend ist der Gedanke der Gerechtigkeit und des absoluten Vorrechts und Beispiels Gottes. Die Seligpreisungen und Antithesen sind jeweils Beispiele für Grundsätze. Die Bergpredigt sagt: Wer vollkommen sein will, der strebe eine „Ähnlichkeit" mit Gott an.

Damit sind wir auf eine wichtige Grundlinie gestoßen: Überall im Neuen Testament geht es um die Ähnlichkeit mit Gott. Bei Paulus und im Vierten Evangelium heißt das „Gotteskindschaft". Bei Paulus wird die durch den Heiligen Geist erlangt, im Johannesevangelium durch das Neugeborenwerden aus Wasser und Geist, also ebenfalls wesentlich durch Gottes Geist. In der Bergpredigt durch Gewaltverzicht und Nachahmung von Gottes gütigem, verzeihendem Handeln. Auch bei Paulus und Johannes sind Sanftmut und Güte erstrangige „Früchte" des Heiligen Geistes. Matthäus ist daher im Unterschied zu Paulus und Johannes streng genommen ergebnisorientiert. Paulus und Johannes dagegen betonen die von Gott geschenkte neue Gabe, die dazu die Kraft gibt.

M3 Die Seligpreisungen – eine Einführung

a) [Die Seligpreisungen] reihen sich zunächst in eine lange Tradition alttestamentlicher Botschaften ein, wie wir sie zum Beispiel im Psalm 1 und im Paralleltext Jer 17,7f finden: „Selig der Mann, der auf den Herrn vertraut …". Es sind Verheißungsworte, die zugleich zur Unterscheidung der Geister dienen und so zu Wegweisungen werden. Die Rahmung, die Lukas der Bergpredigt gibt, verdeutlicht die besondere Richtung der Seligpreisungen Jesu: „Er richtete seine Augen auf seine Jünger …". Die einzelnen Glieder der Seligpreisungen ergeben sich aus dem Blick auf die Jünger; sie beschreiben sozusagen den Ist-Zustand der Jünger Jesu: Sie sind Arme, Hungernde, Weinende, gehasst und verfolgt (Lk 6,20ff). Es sind praktische, aber auch theologische Qualifikationen der Jünger gemeint – derer, die in die Nachfolge Jesu getreten und seine Familie geworden sind.

Aber die bedrohliche empirische Situation, in der Jesus die Seinen sieht, wird zur Verheißung, wenn der Blick auf sie vom Vater her erleuchtet wird. Im Blick auf die Jüngergemeinde Jesu sind die Seligpreisungen Paradoxien – die weltlichen Maßstäbe werden umgestürzt, sobald die Dinge in der rechten Perspektive gesehen werden, nämlich von Gottes Wertung her, die anders ist als die Wertungen der Welt. Gerade die weltlich Armen und als verloren Angesehenen sind die wahrhaft Glücklichen, die Gesegneten, und dürfen in all ihren Leiden sich freuen und jubeln. Die Seligpreisungen sind Verheißungen, in denen das neue Bild von Welt und Mensch aufleuchtet, das Jesus eröffnet, die „Umwertung der Werte". Sie sind eschatologische Zusagen; aber das darf nicht in dem Sinn verstanden werden, als ob die

M10 Peter Kliemann: Müssen Christen an Wunder glauben?

Äußerst aufschlussreich ist es […], die von Jesus überlieferten Wundertaten mit denen anderer großer Wundertäter seiner Zeit zu vergleichen. Wir haben eine Fülle solcher außerbiblischer Wundergeschichten, und als Erstes fällt auf, dass die außerbiblischen Wundergeschichten oft ähnlich aufgebaut sind wie die neutestamentlichen (Schilderung der Not/Ruf um Hilfe, gerichtet an den Wundertäter/Rettung–Heilung/Reaktion der Geretteten), und dass auch viele Motive (z. B. Brotwunder, Sturmstillung, Krankenheilungen, Totenerweckungen) nicht nur im Neuen Testament vorkommen. Andererseits zeichnen sich aber auch unverkennbare und keineswegs belanglose Besonderheiten ab:

- Jesus lehnt die damals weit verbreiteten Schau- und Strafwunder ab (vgl. z. B. Mk 1,32–35; Mk 1,44; Mk 8,11 ff.; Joh 2,23 ff.; Joh 20,29). Es geht ihm nicht um seine Person, nicht um Zauberkunststücke und Jahrmarktssensationen, nicht um die Erzeugung von Publizität. Wo Menschen Zeichen fordern, um auf diesen „Beweis" hin zu glauben, bewirkt Jesus keine Wunder. Er will den Menschen das Wagnis des Glaubens nicht abnehmen.
- Die meisten Wunder, gerade auch die historisch gesichertsten, sind Heilungswunder. Es ging Jesus also um Hilfe für Menschen in Not.
- Die Wunder Jesu bilden nicht den Hauptbestand der Evangelien wie in den Lebensbeschreibungen anderer großer Männer und Wundertäter der damaligen Zeit.
- Jesus heilte meist nur durch sein Wort, ohne umständliche Handlungen und Beschwörungen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Glaube, den das Neue Testament fordert, nicht darin besteht, die Wundergeschichten der Evangelien – weitgehend entgegen ihrer Aussageintention – für historische Tatsachenberichte zu halten. Nicht daran sollen wir „unser Herz hängen" und uns darauf verlassen, sondern an und auf Jesus Christus.
Der Glaube, den das Neue Testament fordert, vertraut *darauf*, dass Jesus Christus Grund, Mitte und Ziel aller Wirklichkeiten ist und dass mit ihm die alles umfassende, liebende Wirklichkeit Gottes endgültig in die Welt gekommen ist. Diese neue, endgültige Wirklichkeit ist angebrochen, und wir sind eingeladen, uns als Mitarbeiter in ihren Dienst nehmen zu lassen. Dieser Dienst darf nicht nur in Worten und Programmen bestehen, sondern erfordert konkretes, greifbares Handeln für Menschen in Not – nicht zuletzt daran erinnern uns immer wieder die Wundergeschichten des Neuen Testaments.

M11 Hans Küng über die Wundertaten Jesu

Also: Jesus hat nicht nur geredet, sondern auch eingegriffen in den Bereich von Krankheit und Ungerechtigkeit. Er hat nicht nur die Vollmacht des Predigens, sondern auch das Charisma des Heilens. Er ist nicht nur *Verkünder* und *Ratgeber*. Er ist zugleich *Heilender* und *Helfender*.
Und auch darin war er wieder anders als die Priester und Theologen, die Guerillakämpfer und die Mönche: Er lehrte wie einer, der Macht hat. Was ist das: eine neue Lehre voll Macht?, so fragt und sagt man sich nach dem ersten Wunder bei Markus. Es brach in ihm etwas auf, was von den einen schärfstens abgelehnt, ja als Magie verdammt wurde und was den anderen den Eindruck einer Begegnung mit der göttlichen Macht vermittelte: das Gottesreich, das nicht nur in Vergebung und Bekehrung, sondern auch in der Erlösung und Befreiung des Leibes und in der Verwandlung und Vollendung der Welt besteht. So erscheint Jesus nicht nur als der Verkünder, sondern auch in Wort und Tat als der *Bürge* des kommenden Gottesreiches.

unbekannter Künstler, Christus als Apotheker, Heilig-Geist-Kirche Werder

Warum musste Jesus sterben?

- Opfer, um die Menschen von den Sünden zu befreien
- wegen seiner Ansichten
- weil die Menschen zu viel gesündigt haben / um ihnen den Himmel zu ermöglichen / das ewige Leben / die Auferstehung
- um die Erbsünde zu begleichen
- weil er aus römischer Sicht ein falsches religiöses Bild vertrat → Konkurrent
- für die Menschheit
- Voraussetzung für die Auferstehung → Beweis, dass er der Sohn Gottes ist
- Römer lehnten seine Lehre ab

historisch: Kausal („weil", „was hat zu dem Tod geführt?")
religiös: Final („damit", „welche Folgen hat dieser Tod?")

→ In den **Evangelien** sind beide Perspektiven miteinander verbunden
→ Schwerpunkt auf dem **soteriologischen** Aspekt, d.h. auf den **Erlösungs**aspekt

Hinrichtung Jesu - die Ereignisfolge

1. Verhaftung durch Diener des Sanhedrin
2. Verhör durch den Sanhedrin
3.

aus Psalm 69

2Hilf mir, o Gott!
Schon reicht mir das Wasser bis an die Kehle.
3Ich bin in tiefem Schlamm versunken
und habe keinen Halt mehr;
ich geriet in tiefes Wasser,
die Strömung reißt mich fort. …
20Du kennst meine Schmach und meine Schande.
Dir stehen meine Widersacher alle vor Augen. …
22Sie gaben mir Galle zu essen,
für den Durst reichten sie mir Essig.

aus Psalm 22 klagepsalm

2Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,
bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?
3Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort;
ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe. …
8Alle die mich sehen, verlachen mich,
verziehen die Lippen, schütteln den Kopf:
9„Er wälze die Last auf den Herrn,
der soll ihn befreien!
Der reiße ihn heraus, wenn er an ihm Gefallen hat.“ …
18Man kann all meine Knochen zählen;
sie gaffen und weiden sich an mir.
19Sie verteilen unter sich meine Kleider
und werfen das Los um mein Gewand. …
24Die ihr den Herrn fürchtet, preist ihn,
ihr alle vom Stamm Jakobs, rühmt ihn;
erschauert alle vor ihm, ihr Nachkommen Israels!
25Denn er hat nicht verachtet,
nicht verabscheut das Elend des Armen.
Er verbirgt sein Gesicht nicht vor ihm;
er hat auf sein Schreien gehört. …
28Alle Enden der Erde sollen daran denken
und werden umkehren zum Herrn:
Vor ihm werfen sich alle Stämme der Völker nieder.
29Denn der Herr regiert als König;
er herrscht über alle Völker.

aus Ezechiel 37

1Die Hand des legte sich auf mich, und der Herr brachte mich im Geist hinaus und versetzte mich mitten in die Ebene. Sie war voll von Gebeinen. 3Er fragte mich: Menschensohn, können diese Gebeine wieder lebendig werden? Ich antwortete: Herr und Gott, das weißt nur du. 4Da sagte er zu mir: Sprich als Prophet über diese Gebeine, und sag zu ihnen: Ihr ausgetrockneten Gebeine, hört das Wort des Herrn! 5So spricht Gott, der Herr, zu diesen Gebeinen: Ich selbst bringe Geist in euch, dann werdet ihr lebendig. 6 … Dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin. … 7Da sprach ich als Prophet, wie mir befohlen war; und noch während ich redete, hörte ich auf einmal ein Geräusch: Die Gebeine rückten zusammen, Bein an Bein. … 9Da sagte er zu mir: Rede als Prophet zum Geist, rede, Menschensohn, sag zum Geist: So spricht Gott, der Herr: Geist, komm herbei von den vier Winden! Hauch diese Erschlagenen an, damit sie lebendig werden. 10Da sprach ich als Prophet, wie er mir befohlen hatte, und es kam Geist in sie. Sie wurden lebendig und standen auf – ein großes, gewaltiges Heer. … 11Er sagte zu mir: … 12 … Sag zu ihnen: So spricht Gott, der Herr: Ich öffne eure Gräber und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf. Ich bringe euch zurück in das Land Israel. 13Wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole, dann werdet ihr erkennen, dass ich der Herr bin.

Verheißung

≈ Erfüllungszitat

Mt 27,33-54

33So kamen sie an den Ort, der Golgota genannt wird, das heißt Schädelhöhe. 34Und sie gaben ihm Wein zu trinken, der mit Galle vermischt war; als er aber davon gekostet hatte, wollte er ihn nicht trinken.
35Nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, warfen sie das Los und verteilten seine Kleider unter sich. Dann setzten sie sich nieder und bewachten ihn. 37Über seinem Kopf hatten sie eine Aufschrift angebracht, die seine Schuld angab: Das ist Jesus, der König der Juden. 38Zusammen mit ihm wurden zwei Räuber gekreuzigt, der eine rechts von ihm, der andere links. 39Die Leute, die vorbeikamen, verhöhnten ihn, schüttelten den Kopf 40und riefen: Du willst den Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen? Wenn du Gottes Sohn bist, hilf dir selbst, und steig herab vom Kreuz!
41Auch die Hohenpriester, die Schriftgelehrten und die Ältesten verhöhnten ihn und sagten: 42Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen. Er ist doch der König von Israel! Er soll vom Kreuz herabsteigen, dann werden wir an ihn glauben. 43Er hat auf Gott vertraut: der sollte ihn jetzt retten, wenn er an ihm Gefallen hat; er hat doch gesagt: Ich bin Gottes Sohn. 44Ebenso beschimpften ihn die beiden Räuber, die man zusammen mit ihm gekreuzigt hatte.
45Von der sechsten bis zur neunten Stunde herrschte eine Finsternis im ganzen Land. 46Um die neunte Stunde rief Jesus laut: Eli, Eli, lema sabachtani?, das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? 47Einige von denen, die dabeistanden und es hörten, sagten: Er ruft nach Elija. 48Sogleich lief einer von ihnen hin, tauchte einen Schwamm in Essig, steckte ihn auf einen Stock und gab Jesus zu trinken. 49Die anderen aber sagten: Lass doch, wir wollen sehen, ob Elija kommt und ihm hilft. 50Jesus aber schrie noch einmal laut auf. Dann hauchte er den Geist aus.
51Da riss der Vorhang im Tempel von oben bis unten entzwei. Die Erde bebte, und die Felsen spalteten sich. 52Die Gräber öffneten sich, und die Leiber vieler Heiliger, die entschlafen waren, wurden auferweckt. 53Nach der Auferstehung Jesu verließen sie ihre Gräber, kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen.
54Als der Hauptmann und die Männer, die mit ihm zusammen Jesus bewachten, das Erdbeben bemerkten und sahen, was geschah, erschraken sie sehr und sagten: Wahrhaftig, das war Gottes Sohn.

Erfüllung

102. Jesus wird gekreuzigt

Mt 27,33–37	Mk 15,22–26	Lk 23,33–34	Joh 19,17–24
[33]Und gekommen an eine Stätte, geheißen Golgota, das ist „Schädelstätte“ geheißen,	[22]Und sie bringen ihn zu der Golgota-Stätte, das ist übersetzt: „Schädelstätte“,	[33]Und als sie zu der Stätte kamen, dem sogenannten „Schädel“,	[17]Und sich selber das Kreuz tragend, kam er hinaus an die (so) geheißene „Schädelstätte“, was hebräisch „Golgota“ heißt,
[34]gaben sie ihm „zu trinken“ Wein mit „Galle“ vermischt*; und er kostete, wollte aber nicht trinken. [35]Als sie ihn aber gekreuzigt hatten,	[23]und gaben ihm mit Myrrhen gewürzten Wein; er aber nahm ihn nicht. [24]Und sie kreuzigen ihn	kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter, den einen zur Rechten, den anderen zur Linken. [34]Jesus aber sagte: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun. „Verteilend aber seine Gewänder, warfen sie Lose“**.	[18]wo sie ihn kreuzigten, und mit ihm zwei andere, von der Seite und von der Seite, in der Mitte aber Jesus.
vgl. V. 38	vgl. V. 27		
„verteilten sie seine Gewänder, warfen ein Los“**, [36]und sie saßen und bewachten ihn dort.	und „verteilen seine Gewänder, werfend ein Los über sie“**, wer was an sich nehme. [25]Es war aber die dritte Stunde, als sie ihn kreuzigten.		vgl. V. 24
[37]Und sie setzten über seinem Haupt eine Schuld, geschrieben: Dieser ist Jesus, der König der Juden.	[26]Und es war die Aufschrift seiner Schuld aufgeschrieben: Der König der Juden.	vgl. V. 38	[19]Pilatus schrieb aber auch einen Titel und setzte ihn auf das Kreuz. Es war aber geschrieben: Jesus, der Nazoräer, der König der Juden. [20]Diesen Titel nun lasen viele der Juden, denn nahe war die Stätte bei der Stadt, wo Jesus gekreuzigt ward. Und er war geschrieben auf Hebräisch, auf Lateinisch, auf Griechisch. [21]Nun sagten dem Pilatus die Hohenpriester der Juden: Du sollst nicht schreiben: Der König der Juden, sondern daß jener gesprochen hat: König bin ich der Juden. [22]Antwortete Pilatus: Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben. [23]Die Soldaten nun, als sie Jesus kreuzigten, nahmen seine Gewänder und machten vier Teile, jedem Soldaten einen Teil, und den Leibrock. Es war aber der Leibrock ohne Naht, von oben durchgewebt, im ganzen. [24]Nun sprachen sie zueinander: Zerschneiden wir ihn nicht, sondern losen wir um ihn, wessen er sein soll; damit die Schrift erfüllt werde: „Verteilt haben sie meine Gewänder (unter) sich, und über meine Gewandung warfen sie ein Los“**. Die Soldaten haben dies nun getan.

*Ps 69,22. **Ps 22,19.

103. Jesus wird am Kreuz verhöhnt

Mt 27,38-44	Mk 15,27-32	Lk 23,35-43
[38]Da werden mit ihm zwei Räuber gekreuzigt, einer zur Rechten und einer zur Linken.	[27]Und mit ihm kreuzigen sie zwei Räuber, einen zur Rechten und einen zu seiner Linken.	vgl. V. 33
	[28]Und erfüllt wurde die Schrift, die sagt: „Und unter Gesetzlose wurde er gezählt.“]†	vgl. 22,37
[39]Die Vorbeiziehenden aber lästerten ihn, „schüttelten ihre Köpfe“* [40]und sagten: Der will den Tempel niederreißen und ihn in drei Tagen aufbauen! Rette dich selbst, wenn du ein Sohn Gottes bist, und steige herab vom Kreuz!	[29]Und die Vorbeiziehenden lästerten ihn, „schüttelten ihre Köpfe“* und sagten: Aha! der will den Tempel niederreißen und ihn aufbauen in drei Tagen! [30]Rette dich selbst, herabsteigend vom Kreuz!	[35]Und das Volk stand da und schaute zu.
[41]Ebenso spotteten auch die Hohenpriester, mit den Schriftgelehrten und Ältesten, sagten: [42]Andere hat er gerettet, sich selber hat er nicht die Kraft zu retten. König	[31]Ebenso spotteten auch die Hohenpriester untereinander mit den Schriftgelehrten, sagten: Andere hat er gerettet, sich selber hat er nicht die Kraft zu retten. [32]Der Messias, der Kö-	Es höhnten aber auch die Fürsten (des Volkes), sagten: Andere hat er gerettet, rette er sich selber, wenn dieser

Israels ist er, herab steige er jetzt vom Kreuz, und glauben werden wir an ihn!
[43]„Vertraut hat er auf Gott, reiße (der ihn) jetzt heraus, wenn er ihn will.“** Denn gesprochen hat er: Gottes Sohn bin ich.

nig Israels, herab steige er jetzt vom Kreuz, damit wir sehen und glauben!

der Messias Gottes ist, der Erwählte!

vgl. V. 48

vgl. V. 36

[36]Es verspotteten ihn aber auch die Soldaten, sie kamen herbei, „Essig“ brachten sie ihm*** [37]und sagten: Wenn du der König der Juden bist, rette dich selber!
[38]Es war aber auch eine Aufschrift über ihm: Der König der Juden (ist) dieser.

vgl. V. 37

vgl. V. 26

[44]Auf dieselbe (Weise) aber auch die Räuber, die Mitgekreuzigten mit ihm, sie schmähten ihn.

Auch die Mitgekreuzigten mit ihm, sie schmähten ihn.

[39]Einer aber der gehenkten Übeltäter lästerte ihn: Du, bist du nicht der Messias? Rette dich selber und uns! [40]Antwortete aber der andere, schalt ihn, sagte: Nicht einmal du fürchtest Gott, daß du in demselben Gericht bist? [41]Und wir (leiden) gerechterweise, denn entsprechend dem, was wir verübt haben, nehmen wir entgegen. Dieser aber hat nichts Ungebührliches verübt.
[42]Und er sagte: Jesus, gedenke meiner, sobald du in deine Königsherrschaft gekommen bist! [43]Und er sprach zu ihm: Amen, dir sage ich, heute wirst du mit mir im Paradies sein.

*Ps 22,8. **Ps 22,9. ***Ps 69,22.

[43]Mk 15,28 fehlt in den besten und ältesten Handschriften; der Vers, der auf Jes 53,12 Bezug nimmt, ist aus Lk 22,37 in den Markus-Text eingedrungen.

Petrusevangelium 10-14: [10]Und sie brachten zwei Übeltäter und kreuzigten den Herrn mitten zwischen ihnen. Er aber schwieg, wie wenn er keinen Schmerz empfände. [11]Und als die das Kreuz aufgerichtet hatten, schrieben sie darauf: Dies ist der König Israels. [12]Und sie legten die Kleider vor ihm nieder und teilten sie unter sich und warfen das Los über sie. [13]Einer aber von den Übeltätern schalt sie und sprach: Wir sind ins Leiden geraten um der Freveltaten willen, die wir begangen haben. Dieser aber, der Heiland der Menschen geworden ist, was hat er euch zu Leide getan? [14]Und sie wurden zornig über ihn und befahlen, daß ihm die Schenkel nicht gebrochen würden, damit er unter Qualen sterbe.

Das Petrusevangelium ist ein außerkanonisches Evangelium oder ein apokryphes Evangelium

104. Jesus stirbt am Kreuz

Mt 27,45-54	Mk 15,33-39	Lk 23,44-48	Joh 19,28-30
[45]Von der sechsten Stunde an ward Finsternis über die gesamte Erde bis zur neunten Stunde.	[33]Und als es die sechste Stunde geworden war, ward Finsternis über die gesamte Erde bis zur neunten Stunde.	[44]Und es war schon ungefähr die sechste Stunde, und Finsternis ward über die gesamte Erde bis zur neunten Stunde, [45]die Sonne erlosch. Es zerriß aber der Vorhang des Tempels mitten (hindurch).	
vgl. V. 51	vgl. V. 38		
[46]Um die neunte Stunde aber schrie Jesus auf mit gewaltiger Stimme, sagte: Eli, Eli, lama sabachtani? dies ist: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich im Stich gelassen?“* [47]Einige aber der dort Stehenden hörten es, sagten: Elija ruft dieser!	[34]Und in der neunten Stunde schrie Jesus mit gewaltiger Stimme: Eloi, Eloi, lama sabachtani? das ist verdolmetscht: „Mein Gott mein Gott, wozu hast du mich im Stich gelassen?“* [35]Und einige der Dabeistehenden hörten es, sagten: Sieh an, Elija ruft er!		
			[28]Danach – wußte doch Jesus, daß schon alles vollbracht war –, damit vollendet werde die Schrift, sagt er: Mich dürstet. [29]Ein Gefäß stand da voll Essig. Einen Schwamm nun voll des Essigs auf einen Ysopstengel steckten sie, und brachten (ihn) herbei an seinen Mund.
[48]Und sogleich lief einer aus ihnen und nahm einen Schwamm, füllte ihn mit „Essig“, steckte ihn auf ein Rohr und „tränkte“ ihn**.	[36]Jemand aber lief, machte einen Schwamm voll mit „Essig“, steckte ihn auf ein Rohr und „tränkte“ ihn,**	vgl. V. 36	
[49]Die übrigen aber sprachen: Laß, wir wollen sehen, ob Elija kommt, ihn zu retten!	sagte: Lasset, wir wollen sehen, ob Elija kommt, ihn herabzunehmen.		
[50]Jesus aber, wiederum schreiend mit gewaltiger Stimme,	[37]Jesus aber entlassend eine gewaltige Stimme,	[46]Und rufend mit gewaltiger Stimme, sprach Jesus: Vater, „in deine Hände überantworte ich meinen Geist.“*** Dies aber sprach er und hauchte aus (seinen Geist).	[30]Als Jesus nun genommen hatte den Essig, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und überlieferte den Geist.
entließ den Geist. [51]Und siehe, der Vorhang des Tempels zer-	hauchte aus (seinen Geist). [38]Und der Vorhang des Tempels zer-		

riß von oben bis unten entzwei, und die Erde bebte, und die Felsen zerrissen. [52]Und die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen wurden erweckt; [53]und sie gingen hinaus aus den Gräbern nach seiner Erweckung, und gingen hinein in die heilige Stadt, und sichtbar wurden sie vielen. [54]Der Hundertschaftsführer aber und die, welche mit ihm Jesus bewachten, sahen das Erdbeben und die Geschehnisse, da fürchteten sie sich sehr, sagten: Wahrhaftig, Gottes Sohn war dieser!

riß entzwei von oben bis unten.

[39]Es sah aber der Centurio, der dabeistand, ihm gegenüber, daß er so den Geist aushauchte, da sprach er: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!

vgl. V. 45

[47]Es sah aber der Hundertschaftsführer das Geschehnis, da verherrlichte er Gott, sagte: Wirklich, dieser Mensch war gerecht! [48]Und all die zu diesem Schauspiel mit herbeigekommenen Volksscharen, die den Geschehnissen zugeschaut hatten, schlugen an die Brust und kehrten zurück.

*Ps 22,2. **Ps 69,22. ***Ps 31,6.

Petrusevangelium 15-20: [15]Es war aber Mittag, und eine Finsternis bedeckte ganz Judäa. Und sie gerieten in Angst und Unruhe darüber, daß die Sonne schon untergegangen sei, da er ja noch am Leben war. (Denn) es steht ihnen geschrieben, die Sonne dürfe nicht über einem Getöteten untergehen. [16]Und einer unter ihnen sprach: „Gebet ihm Galle mit Essig zu trinken." Und sie mischten es und gaben ihm zu trinken. [17]Und sie erfüllten alles und machten das Maß der Sünden über ihr Haupt voll. [18]Viele aber gingen mit Lichtern umher, (und) da sie meinten, es sei Nacht (begaben sie sich zur Ruhe *oder:* sie fielen hin). [19]Und der Herr schrie auf und rief: „Meine Kraft, o Kraft, du hast mich verlassen!" Und indem er dies sagte, wurde er aufgenommen. [20]Und zu derselben Stunde riß der Vorhang des Tempels zu Jerusalem entzwei.

[56]unter ihnen war Maria, die Magdalenerin, und Maria, die Mutter des Jakobus und (des) Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus.

unter ihne
ria, die
und Mari
(des) Jako
nen und
und Salon
er in Gali
folgten u
ten, und
die mit
waren (m
Jerusalem

*Ps 38,12.

106.

Mt 27,57-66

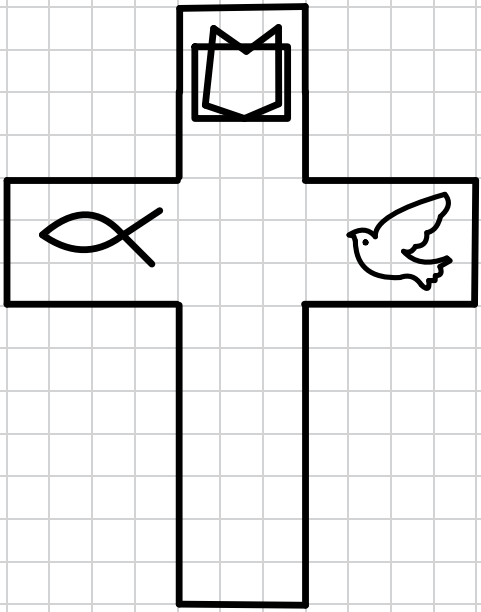
[57]Als es aber Abend geworden war, kam ein reicher Mensch von Arimathäa, namens Josef, der auch selber Jünger für Jesus geworden war.

[58]Dieser ging zu Pilatus und erbat sich den Leib Jesu.

Mk

[42]Und als
geworden
Rüsttag
Vorsabba
der von
angesehe

der auch
tender a
herrschal
faßte M
hinein
erbat s
Jesu.
wunderte
schon to
beirufen
fragte



1. Die Solidaritätschristologie: Christus unser Bruder

Die Evangelien erzählen die Passionsgeschichte Christi als die Geschichte einer immer tieferen Entäußerung Christi: Seine männlichen Jünger fliehen nach seiner Festnahme durch die Römer, einer verrät ihn, einer verleugnet ihn – und Christus verliert seine Identität als ihr Meister. Die Priester seines Volkes liefern ihn an die Römer aus – und Christus verliert seine Identität als Jude. Pilatus läßt ihn foltern und seinen Leib zerstören. Er wird als »Feind des Menschengeschlechtes«, das vom römischen Imperium vertreten sein soll, getötet – und Christus verliert sein Leben. Der Philipperhymnus fasst diesen Weg der Erniedrigungen so zusammen:

»Er entäußerte sich selbst,
nahm Knechtsgestalt an …
er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam
bis zum Tod am Kreuz.« (Phil 2)

Geht Gott mit, wohin Christus geht, war Gott selbst *in* Christus, dann bringt Christus Gottes Gemeinschaft zu denen, die so erniedrigt und entäußert werden wie er. Das Kreuz Christi steht zwischen den zahllosen Kreuzen, die die Wege der Gewalthaber und Gewalttäter säumen, von Spartakus bis zu den Konzentrationslagern und zu den Verhungerten und den »Verschwundenen« in Lateinamerika.

Die *Leiden Christi* sind nicht exklusiv seine Leiden, sondern sind *inklusiv* unsere Leiden und die Leiden dieser Zeit. Sein Kreuz steht brüderlich zwischen unseren Kreuzen zum Zeichen dessen, dass Gott selbst an unseren Leiden teilnimmt und unsere Schmerzen auf sich lädt. Der »leidende Menschensohn« ist so sehr einer von uns geworden, dass die zahllosen und namenlosen, gefolterten und verlassenen Menschen seine Brüder und Schwestern sind. Das war das Bekehrungserlebnis des 59-jährigen Erzbischofs *Oscar Arnulfo Romero* in San Salvador: »In den Gekreuzigten der Geschichte vergegenwärtigte sich ihm der gekreuzigte Gott … In den Augen der Armen und Unterdrückten seines Volkes erblickte er das entstellte Antlitz Gottes.« (Jon Sobrino)

Christus ging in diese Erniedrigung und diese Verlassenheit hinein, um der Erniedrigten und Verlassenen Bruder zu werden und das Reich Gottes zu ihnen zu bringen. Er hilft nicht durch übernatürliche Wunder, sondern kraft seines Leidens durch seine Wunden. »Nur der leidende Gott kann helfen«, schrieb *Dietrich Bonhoeffer* in seiner Todeszelle. Gott hilft immer zuerst durch sein Mitleiden: »Auch in der Hölle bist du da.« (Vgl. Ps 139,8) Von dieser Gemeinschaft mit dem mitleidenden Gott kann uns darum kein Leiden trennen. Der Gott Jesu Christi ist der solidarische Gott der Opfer und der Leidenden.

Aus: Jürgen Moltmann, Wer ist Christus für uns heute?, © Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House, München, 1994, S. 35–42

1. Die Solidaritätstheologie: Christus unser Bruder:
    - Die Passionsgeschichte Christi wird als eine Geschichte zunehmender Enttäuschung dargestellt. Seine Jünger verlassen ihn, einer verrät ihn und ein anderer verleugnet ihn. Seine Identität und Würde werden ihm nach und nach genommen.
    - Das Leiden Christi ist nicht nur sein eigenes, sondern umfasst auch unser Leiden. Sein Kreuz symbolisiert Gottes Teilnahme am menschlichen Leiden.
    - Der leidende Menschensohn wird eins mit den unzähligen namenlosen, gequälten und verlassenen Menschen. Diese Solidarität erstreckt sich auf Menschen wie den Erzbischof Oscar Arnulfo Romero, der den gekreuzigten Christus im Leiden der Unterdrückten sah.
2. Christi Rolle im Leiden und in der Befreiung:
    - Christus tritt in das menschliche Leiden und die Verlassenheit ein, um die Menschen in Gottes Reich zu bringen.
    - Er vollbringt keine übernatürlichen Wunder, um das Leiden zu lindern, sondern trägt es mit uns. Dietrich Bonhoeffer betonte, dass nur ein leidender Gott helfen kann und verdeutlicht damit, dass Gott auch in unseren tiefsten Leiden bei uns ist.

GOTT

„Weihnachtsopfer"

„Opfer" (der göttlichen Souveränität), „Solidarität"

MENSCH